

Autorschaft und Autorisierungsstrategien in apokalyptischen Texten

Herausgegeben von
JÖRG FREY,
MICHAEL R. JOST
und FRANZ TÓTH

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament*

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor

Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors

Markus Bockmuehl (Oxford) · James A. Kelhoffer (Uppsala)

Tobias Nicklas (Regensburg) · Janet Spittler (Charlottesville, VA)

J. Ross Wagner (Durham, NC)

426



Autorschaft und Autorisierungsstrategien in apokalyptischen Texten

Herausgegeben von
Jörg Frey, Michael R. Jost und Franz Tóth

Unter Mitwirkung von
Johannes Stettner

Mohr Siebeck

JÖRG FREY, geboren 1962; 1996 Promotion und 1998 Habilitation in Tübingen; seit 2010 Professor für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkten Antikes Judentum und Hermeneutik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

MICHAEL R. JOST, geboren 1982; 2018 Promotion in Bern; Assistent von Prof. Dr. Benjamin Schliesser am Institut für Neues Testament der Theologischen Fakultät der Universität Bern.
orcid.org/0000-0001-6140-5624

FRANZ TÓTH, geboren 1972; 2005 Promotion in Halle; 2014 Habilitation in Zürich; Privatdozent für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.
orcid.org/0000-0003-3613-2163

JOHANNES STETTNER, geboren 1988; 2017 Promotion in Regensburg; derzeit Gymnasiallehrer für Latein und kath. Religion in Bayern.
orcid.org/0000-0001-6031-1191

ISBN 978-3-16-157024-7 / eISBN 978-3-16-157025-4
DOI 10.1628/978-3-16-157025-4

ISSN 0512-1604 / eISSN 2568-7476
(Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Autorschaft und Authentizität, Autorität und Autorisierung sind keineswegs nur in der Bibelwissenschaft lebhaft diskutierte Themen. Die Frage nach authentisch oder ‚gefälscht‘ hat zuletzt besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen in einer Medienlandschaft, in der oft kaum mehr zwischen belegbaren Nachrichten und ‚fake news‘ zu unterscheiden ist. Der mediale Wandel hat aber auch die Welt der Wissenschaften erfasst, wo der unaufhaltsame Wandel vom gedruckten und so material fixierten Buch zu leicht veränderbaren, flüssigen Datenbeständen oder rasch wechselnden Webseiten neu die Frage virulent werden lässt, wodurch und von wem die irgendwo erhältlichen Informationen eigentlich autorisiert sind.

Autorschaft und Authentizität sind nicht allein Themen der Bibelwissenschaft. Anonymität oder Pseudonymität, die fehlende, irrtümliche oder intentional unrichtige Zuschreibung von Werken an bestimmte Autoren begegnet ebenso im Bereich der antiken, mittelalterlichen oder modernen Literatur, der Bildenden Kunst oder der Musik. Somit ist auch die Diskussion um Pseudonymität und Pseudepigraphie, ihre Motive und ihre Funktion gleichermaßen ein Thema der Literaturwissenschaft, der Kunstwissenschaft oder der Musikwissenschaft.

Im Bereich der modernen Bibelwissenschaft war die Annahme einer pseudonymen Gestaltung einer Schrift bzw. einer literarischen Fälschung allerdings von Anfang an mit der Hypothek belastet, dass dieser dann – wenn überhaupt – höchstens ein eingeschränkter Wahrheitsanspruch oder eine verminderte kanonische Geltung zukommen konnte. Dies hat dazu geführt, dass sich bis in die Gegenwart konservative Positionen eher zur Verteidigung der orthonymen ‚Echtheit‘ bzw. apostolischen Authentizität z.B. der Evangelien oder neutestamentlichen Briefe genötigt sehen, während hingegen die Annahme literarischer Fälschungen in der Bibel gelegentlich mit aufklärerischem Pathos vertreten wird.

Die insbesondere für die deuteropaulinischen und katholischen Briefe heftig debattierten Fragen erfuhr eine wesentliche Ausweitung durch die an alttestamentlichen und frühjüdischen Texten oder der griechisch-römischen Literatur gewonnenen Einsichten. Die Phänomene der Fortschreibung in der alttestamentlichen Literatur, die Zuschreibung von Psalmen an David oder Weisheitschriften an Salomo und die verbreitete Zuschreibung frühjüdischer Schriften an Gestalten der Vorzeit wie Henoch, Abraham, Mose oder Elia konnten ebenso wie die Verweise auf pseudonyme Briefe oder Briefcorpora in der

griechischen Welt zur Akzeptanz des Phänomens auch im Frühchristentum beitragen. Allerdings wurde im Bereich der frühjüdischen und frühchristlichen Apokalyptik das Phänomen, dass sich deren tatsächliche Autoren hinter Gestalten der Vorzeit ‚verstecken‘, gerne als Indiz eines geringeren religiösen Selbstbewusstseins dieser Autoren oder eines geringeren religiösen Wertes ihrer Schriften angesehen. Die in der Apokalyptik gepflegte Zuschreibung von Offenbarungen an Gestalten der Vorzeit konnte so zu einer Geringschätzung dieser Strömung oder überhaupt des nachbiblischen Judentums und seiner Wirkungsspuren im frühen Christentum beitragen. Erst durch die Schriftfunde von Qumran und die dadurch bewirkten Impulse konnte die Forschung in den letzten Jahrzehnten zu einer wesentlich differenzierteren Wahrnehmung der ‚zwischen-testamentarischen‘ Literatur, der ‚Apokryphen und Pseudepigraphen‘ bzw. der ‚parabiblischen Schriften‘ gelangen. Dabei wurde zugleich deutlich, dass es bei der Zuschreibung an gewisse Autoren um deutlich mehr geht als nur um die Reklamierung einer fremden Autorität. Mit den vorzeitlichen Figuren kommen zugleich geschichtliche und ‚heilsgeschichtliche‘ Kontexte ins Blickfeld, werden spezifische Traditionen oder Diskurse aufgenommen und spezifische Problemstellungen adressiert, so dass in einer Autorkonstruktion weit mehr über eine jeweilige Schrift auf dem Spiel steht, als nur die Frage, wer sie letztlich verfasst oder ediert hat.

Dasselbe gilt für die Autorschafts-Konstruktionen in neutestamentlichen Texten, insbesondere den deuteropaulinischen und katholischen Briefen. Wo nämlich von einer Autorfiktion ausgegangen wird, hängen damit auch das Bild der Adressaten oder der bekämpften Gegner zusammen. Sie alle können in das fiktionale Gefüge einbezogen sein und so, in ihrem Zusammenspiel, zur kommunikativen Wirkung des jeweiligen Textes in seinem faktischen Abfassungs- oder Rezeptionskontext beitragen. Die gewählte Fiktion der Abfassung eines Schreibens ist somit ganz entscheidend für seine Rezeption und Wirkung bzw. für die Wahrnehmung seiner Intention.

Die Beiträge, die in dem vorliegenden Band präsentiert werden, wurden an einem internationalen Symposium vorgetragen, das vom 9. bis 11. Juni 2016 an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich unter dem englischen Titel *Author Concepts and Strategies of Authorization in Early Jewish and Early Christian Apocalyptic Literature* abgehalten wurde. Die Konferenz fand statt zu Ehren des Wissenschaftler-Ehepaars Prof. Dr. Adela Yarbro Collins und Prof. Dr. John J. Collins von der Yale Divinity School, die beide im Jahr 2015 mit der Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Zürich ausgezeichnet worden waren. In ihrem wissenschaftlichen Lebenswerk haben beide, je für sich und in fruchtbarer Zusammenarbeit, wegweisend zu einem präzisieren und angemessenen Verständnis der frühjüdischen und frühchristlichen Apokalyptik beigetragen, von den späten Traditionen der hebräischen Bibel wie dem Danielbuch über die Schriftrollen vom Toten Meer und andere

frühjüdische Texte, das Neue Testament und die neutestamentliche Apokalypse bis hin zu späteren frühchristlich-apokalyptischen Überlieferungen.

Die Konferenz stand zugleich in Verbindung mit dem an meinem Lehrstuhl angesiedelten, von PD Dr. Franz Tóth durchgeführten Forschungsprojekt „Literarische Selbstbezüglichkeit in neutestamentlichen Texten (Evangelien und Apokalypse) im Horizont alttestamentlicher und frühjüdischer Überlieferungen“, das von 2012 bis 2015 vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert wurde und aus dem eine umfangreiche Studie zum Matthäusevangelium als Jesuserzählung in der Tradition der „Rewritten Bible“-Texte¹ sowie weitere Studien und Vorträge zum Johannesevangelium und zur Johannesapokalypse hervorgegangen sind. Der Beitrag von Franz Tóth im vorliegenden Band spiegelt gleichfalls Ergebnisse aus diesem Projekt.

Zugleich knüpft die Frage nach Autorschafts- und Autorisierungs-Konstruktionen in apokalyptischen Texten an eine Reihe von früheren Projekten an, die an meinem Lehrstuhl in München und in Zürich durchgeführt wurden. So wurden in einem umfangreichen Sammelband, basierend auf einem Münchner Symposium von 2007, Forschungen zu „Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen“ zusammengetragen,² durch die die Phänomene von Pseudonymität in der neutestamentlichen Briefliteratur in einen breiten Rahmen frühjüdischer und griechisch-römischer Kontexte gestellt werden. Zugleich wird in den Beiträgen das Wechselspiel zwischen den Bildern von Autor, Adressaten, Gegnern und Situation deutlich, die nur in ihrer Gesamtheit die je vorliegende Konstruktion ergeben und nur in ihrem Zusammenklang zu verstehen sind. In meiner Kommentierung des Judasbriefs und des zweiten Petrusbriefs habe ich diese Einsichten exemplarisch für diese beiden Schreiben zur Geltung gebracht.³ Ein weiteres Projekt, das an meinem Lehrstuhl in Zürich von 2012–2014 in Verbindung mit Kolleginnen und Kollegen aus Lausanne, Bern und Regensburg durchgeführt wurde, widmete sich der Frage der Entstehung ‚parabiblicher‘ Schriften neben anderen, schon als maßgeblich geltenden Schriften.⁴

¹ F. Tóth, Exodusdiskurse im Matthäusevangelium. Studien zur Exodusrezeption im Matthäusevangelium vor dem Hintergrund biblischer und frühjüdischer Schriftdiskurse, WUNT, Tübingen 2019 (im Druck).

² J. Frey/J. Herzer/M. Janssen/C. K. Rothschild (Hg., unter Mitarbeit von M. Engelmann), Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in neutestamentlichen Briefen, WUNT 246, Tübingen 2009.

³ J. Frey, Der Judasbrief und der zweite Petrusbrief, HThK 15/2, Leipzig 2015; englische Übersetzung: *The Letter of Jude and the Second Letter of Peter*, translated by K. Ess, Waco, TX 2018.

⁴ J. Frey/C. Clivaz/T. Nicklas (Hg., unter Mitarbeit von J. Röder), *Between Canonical and Apocryphal Texts. Processes of Reception, Rewriting, and Interpretation in Early Judaism and Early Christianity*, WUNT, Tübingen 2019.

Im Kontext dieser auf das präzisere Verstehen der literarischen Phänomene und Prozesse ausgerichteten Forschungen fragen die Beiträge des vorliegenden Bandes nach Konzepten von Autorschaft und Autorisierungsstrategien in Texten der frühjüdischen und frühchristlichen Apokalyptik.

In einem ersten einführenden Beitrag fragt Franz Tóth zunächst grundlegend nach der Bedeutung von Autorschaft und Autorisierungskonzepten in der Literaturwissenschaft und dann, vor diesem Hintergrund, in den Bibelwissenschaften, bevor anschließend in einem zweiten Beitrag Martina Janßen die breite Vielfalt an Vorstellungen von Autorschaft in der griechisch-römischen Antike vor Augen stellt.

Es folgen Einzelbeiträge zu einzelnen Schriften und Schriftenkreisen, so zunächst von Konrad Schmid zu den biblischen Prophetenbüchern und zum Verhältnis von Prophetie und Autorschaft, und von Erich Bosshard-Nepustil über den schon alttestamentlichen Gedanken einer geradezu göttlichen Autorschaft des Prophetenbuchs, dann von John J. Collins zum Offenbarungsverständnis in den frühjüdischen Apokalypsen, von Matthew Goff zur Henochliteratur und von Stefan Krauter zum Autorkonzept des 4. Esrabuches. István Czachesz fragt nach Hintergründen und Formen der Autorisierung von Visionen und ihrer Weitervermittlung, Jordash Kiffiak nach dem jeremianischen Hintergrund der Autorfiktion im 2. Baruchbuch und Christfried Böttrich nach Autorisierungsstrategien in der nur kirchenslavisch überlieferten Schrift „Leiter Jakobs“. Michael Tillys Beitrag zu Apokalyptik und Mystik im rabbinischen Judentum schließt den frühjüdischen Teil des Bandes ab.

Ein weiterer, etwas kürzerer Teil befasst sich mit den Autorisierungsstrategien in frühchristlichen Apokalypsen. Darin untersucht Adela Yarbro Collins die Autoritätskonstruktion in der Johannesapokalypse und Jan Doehorn das entsprechende Gefüge in der Ascensio Jesajae. Tobias Nicklas und Thomas Kraus untersuchen die Petrusapokalypse bzw. die Paulusapokalypse.

Da gerade diese frühchristlichen Apokalypsen die späteren Vorstellungen von der Unterwelt insbesondere im lateinischen Westen entscheidend geprägt haben, sind Wirkungsspuren dieser apokalyptischen Vorstellungen bis weit ins christliche Mittelalter und in die Neuzeit hinein zu erkennen. Ein besonders wirkmächtiges Beispiel dafür ist Dantes *Divina Commedia*, die in diesem Zusammenhang abschließend durch den Münchner Romanisten Gerald Regn behandelt wird.

Die Beiträge dokumentieren im Ganzen die Variationsbreite und Wirkkraft der in apokalyptischen Texten entwickelten Autorisierungsstrukturen. Sie zeigen, dass Pseudonymität hier keineswegs auf ein geringeres auktoriales Selbstbewusstsein hindeuten oder die literarische Kraft oder den religiösen Wert der jeweiligen Schriften fraglich werden lassen. Vielmehr zeigt sich gerade in den jeweiligen Konstruktionen, der je eigene Anspruch und Wert der Schriften.

Die Durchführung der Zürcher Konferenz und die Zusammenstellung des vorliegenden Bandes wurde durch eine Vielzahl von Institutionen und Per-

sonen ermöglicht. Das Forschungsprojekt von Franz Tóth wurde dankenswerterweise vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt. Die Konferenz wurde finanziert aus Mitteln des gemeinsamen Doktoratsprogramms der deutschschweizer Theologischen Fakultäten in Basel, Bern und Zürich. Bei der Organisation halfen meine Sekretärin Sonia Caflisch und meine Assistenten Dr. Michael Jost und Dr. Friederike Kunath mit. Die Redaktion und editorische Bearbeitung der Beiträge übernahm zunächst Dr. Johannes Stettner (Regensburg), bevor dann Michael Jost die Federführung übernahm und auch das druckfertige Manuskript erstellte. Das Stellen- und Autorinnen- und Autorenregister wurden von Stephanie Janz, sowie das Sachregister von Michael Jost erstellt. Wir danken allen Beitragenden und Unterstützern, nicht zuletzt dem Team vom Verlag Mohr Siebeck mit Dr. Katharina Gutekunst im Lektorat und Daniela Zeiler in der Herstellung.

Wie die Zürcher Konferenz, so soll auch der Band den beiden Ehrendoktoren unserer Fakultät, Adela Yarbro Collins und John J. Collins in Ehrerbietung und Freundschaft gewidmet sein.

Zürich, im April 2019

Jörg Frey

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
--------------	---

Einführung und Allgemeines

<i>Franz Tóth</i> Autorschaft und Autorisation	3
---	---

<i>Martina Janßen</i> „Was ist ein Autor?“ Vorstellungen und (Selbst-)Inszenierungen von Autorschaft in der Antike	49
--	----

Frühjüdische Literatur

<i>Konrad Schmid</i> How the Prophets Became Biblical Authors and How the Biblical Authors Became Prophets.....	111
---	-----

<i>Erich Bosshard-Nepustil</i> „Forscht nach in der Schrift Jhwhs und lest“ (Jes 34,16) Jhwh als Autor des Jesaja-Buchs?	129
--	-----

<i>John J. Collins</i> Torah and Higher Revelation in the Jewish Apocalypses.....	155
--	-----

<i>Matthew J. Goff</i> Reading Jewish Wisdom From Before the Flood: Authorship, Prophecy, and Textuality in Enochic Literature	171
--	-----

<i>Stefan Krauter</i> Warum Esra? – Beobachtungen zum Autorkonzept des. 4. Esrabuches	193
--	-----

<i>István Czachesz</i> Visions with Authority: Reconsidering the Origins and Transmission of Apocalyptic Visions, with Special Attention to Jewish and Christian Pseudepigrapha	207
--	-----

Jordash Kiffak
Pseudonymity in 2 Baruch:
Jeremiah 45.1–5 as the Fertile Seedbed for a Hopeful Exhortation227

Christfried Böttrich
Der Stammvater als Offenbarungsträger:
Autorisationsstrategien in der apokryphen „Leiter Jakobs“257

Michael Tilly
Apokalyptik und Mystik im rabbinischen Judentum285

Frühchristliche Literatur

Adela Yarbro Collins
The Construction of the Author's Authority in the Book
of Revelation as a Whole305

Jan Dochhorn
Zur Konstruktion von Autorschaft in der *Ascensio Jesaiae*321

Tobias Nicklas
Petrusoffenbarung, Christusoffenbarung und ihre Funktion:
Autoritätskonstruktion in der Petrusapokalypse347

Thomas J. Kraus
„Wieviel ‚Paulus‘ ist in der Apokalypse des Paulus/*Visio Pauli*?“
Eine Apokalypse und ihr Protagonist365

Zur Nachwirkung der Antike

Gerhard Regn
Die Apokalypse im Irdischen Paradies: Offenbarung, Allegorie
und Dichtung in Dantes *Commedia*391

Autorinnen- und Autorenverzeichnis413

Stellenregister415

Autorinnen- und Autorenregister447

Sachregister457

Einführung und Allgemeines

Autorschaft und Autorisation

Franz Tóth

Tod und Auferstehung des Autors

Die biblische Wissenschaft hat die Frage nach dem Autor¹ bzw. nach der Autorschaft für biblische Text neu für sich entdeckt. Impulse dazu kamen – nicht zum ersten Mal – aus den sich erheblich wandelnden literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskursfeldern.

Noch vor einiger Zeit kursierte in literaturwissenschaftlichen Theoriedebatten der von R. Barthes ausgerufenen „Tod des Autors“.² Nicht selten evozierte diese eher von der Theatralität ihrer Metaphorik als von der Plausibilität ihrer Lösungsansätze lebende Rede auch den „Tod“ Gottes,³ den „Tod“ des Subjekts oder den „Tod“ des Patriarchats.⁴ Nachdem Roland Barthes den Totenschein für den Autor ausgestellt hatte⁵ und der „Tod“ des Autors literaturtheoretischer Gemeinplatz wurde, nahm die literaturwissenschaftliche Autorschaftsdebatte bald erneut wieder Fahrt auf: nach ersten „Wiederbelebungsversuchen“⁶ erlebte der Autor in der Folgezeit eine wundersame „Wiederauferstehung“,⁷ eine

¹ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass personenreferenzielle Nomina, die grammatisch maskulines Genus haben, sich grundsätzlich auf beide Geschlechter beziehen, Bezeichnung wie ‚Autor‘, ‚Erzähler‘ oder ‚Leser‘ schließen also auch ‚Autorinnen‘, ‚Erzählerinnen‘ und ‚Leserinnen‘ ein.

² Vgl. R. BARTHES, *La mort de l’auteur*, Manteia (1968), 12–17, zuvor erschienen auf Englisch: *The Death of the Author*, *Aspen Magazin* 5/6 (1967), bzw. in DERS., *Image. Music. Text*, London 1977, 142–148, zitiert nach DERS., *Der Tod des Autors*, in: F. Jannidis u.a. (Hg.), *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Reclam, Stuttgart 2000, 185–193.

³ R.G. WILLIAMS, *I Shall be Spoken: Textual Boundaries, Authors, and Intent*, in: G. Bornstein/R.G. Williams (Hg.), *Palimpsest. Editorial Theory in the Humanities*, Ann Arbor 1993, 45–66.

⁴ C. WALKER, *Feminist Literary Criticism and the Author*, *Critical Inquiry* 16 (1990), 551–571.

⁵ Vgl. BARTHES, *Tod des Autors* (s. Anm. 2).

⁶ Vgl. A. NÜNNING, *Totgesagte leben länger. Anmerkungen zur Rückkehr des Autors und zu Wiederbelebungsversuchen des ‚impliziten Autors‘*, *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 42 (2001), 353–385.

⁷ Vgl. N. WOLTERSTORFF, *Resurrecting the Author*, *Midwest Studies in Philosophy* 27 (2003), 4–24.

„Wiedergeburt“⁸ – der „totgesagte“⁹ Autor kehrte erneut unter die „Lebenden“¹⁰ zurück – offenbar mit mehreren „Leben“¹¹ bestückt oder gar „unsterblich“¹² – und schickte sich an furchtbare „Rache“¹³ zu nehmen an den „Anti-Autor-Philippiken“¹⁴ der Poststrukturalisten.

Im Rückblick zeigt sich, dass sich die Durchsetzung der Autorkritik nicht unbedingt konzeptionell-theoretischen Überlegungen verdankte, sondern Umbrüchen in Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft. Blickt man auf die historische und wissenschaftspolitische Situierung der poststrukturalistischen Autorkritik durch R. Barthes¹⁵ und M. Foucault,¹⁶ so erscheint ihre Kritik im Umfeld der 68er Bewegung.¹⁷ Glaubwürdigkeit gewann die Theorie in diesem Kontext weniger aus methodischer Differenzierung als vielmehr aus ihrer Grundsätzlichkeit gegen etablierte Wissenschaftskonventionen. Der Gestus der Kritik war seinerseits Symptom für einen wissenssoziologisch beschreibbaren Wandel in der Literaturwissenschaft. So gesehen war die Autorkritik „Teil einer Verknappung von Sinnangeboten, mit der die Literaturwissenschaft auf den Verlust ihres symbolischen Kapitals Literatur reagiert“;¹⁸ der Schlachtruf „der

⁸ Vgl. S.S. FRIEDMAN, Weavings. Intertextuality and the (Re)Birth of the Author, in: J. Clayton/E. Rothstein (Hg.), *Influence and Intertextuality in Literary History*, Madison 1991, 146–180.

⁹ NÜNNING, *Totgesagte* (s. Anm. 6).

¹⁰ Vgl. J. HOLT, *The Marginal Life of the Author*, in: W. Irwin (Hg.), *The Death and Resurrection of the Author?* Westport 2002, 65–78.

¹¹ Vgl. N.C. WOLF, *Wie viele Leben hat der Autor? Zur Wiederkehr des empirischen Autor- und Werkbegriffs in der neueren Literaturtheorie*, in: H. Detering (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Germanistische Symposien Berichtsband 24, Stuttgart/Weimar 2002, 390–405.

¹² Vgl. D. SCHÖTTKER, *Kampf um Ruhm. Zur Unsterblichkeit des Autorsubjekts*, *Sinn und Form* 53 (2001), 267–273.

¹³ Vgl. J. SCHIEDERMAIR, *Die Rache des toten Autors. Gegenseitige Lektüren poststrukturaler Literaturtheorie und schwedischer Gegenwartsprosa*, Freiburg 2000.

¹⁴ W. SCHMID, *Elemente der Narratologie*, Berlin u.a. 2014, 53.

¹⁵ BARTHES, *Tod des Autors* (s. Anm. 2).

¹⁶ M. FOUCAULT, *Was ist ein Autor? Vortrag am Collège de France 1969*, erstmals abgedruckt in: *Bulletin de la Société française de Philosophie* 1969, in: Ders., *Schriften zur Literatur*, Frankfurt a.M. 2003, 234–270.

¹⁷ Vgl. die scharfe Analyse bei F. JANNIDIS/G. LAUER/M. MARTINEZ/S. WINKO, *Rede über den Autor an die Gebildeten unter seinen Verächtern. Historische Modelle und systematische Perspektiven*, in: Dies. (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* 71, Tübingen 1999, 3–35 (15f.).

¹⁸ JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO, *Rede über den Autor* (s. Anm. 17), 16.

Tod des Autors“ wird als Symptom für den Geltungsschwund der Literatur entlarvt,¹⁹ ihre vermeintliche historische Evidenz als „Sprachutopie“ widerlegt.²⁰

Seit der „Rückkehr des Autors“²¹ hat sich indes die Diskussion um Autor und Autorschaft erheblich ausdifferenziert und transdisziplinäre Diskurse inspiriert. Verschiedene Autormodelle²² werden präsentiert und Autorfunktionen²³ definiert. In nahezu allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen sind Überlegungen zum Autorbegriff angestellt worden, so in der Musikwissenschaft, Kunstwissenschaft, Filmwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft, Religionswissenschaft und Philosophie.²⁴ Weitere Felder und Subdisziplinen, in denen der Autorbegriff erneut in den Fokus gerückt ist, sind etwa die Editionsphilologie, die Gender-Studies und Postkolonialismus-Studien.²⁵

In den verschiedenen historisch orientierten Forschungen findet sich entsprechend dem belebten Diskurs um Autor und Autorschaft eine Zunahme autorfokussierter Arbeiten: gefragt wird neu nach Autorschaftskonzepten in der

¹⁹ So das Fazit von JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO, Rede über den Autor (s. Anm. 17), 16, und erläutern: „Die Literaturwissenschaft muss darauf [auf den Geltungsschwund] reagieren, und sie tut dies vor allem dadurch, daß sie ihre Interpretationspraxis schroff von einer als ‚naiv‘ bezeichneten absetzt. Das gilt auch und gerade für den Umgang mit dem Autor. Nur so kann sie verhindern, daß der Geltungsschwund auf ihre Legitimation ausgreift. Deshalb kanonisiert sie bestimmte Theoriepositionen zu sogenannten ‚Meisterdiskursen‘.“

²⁰ So die vernichtende Kritik von C. SPOERHASE, Autorschaft und Interpretation. Methodische Grundlagen einer philologischen Hermeneutik, *Historia Hermeneutica, Series Studia* 5, Berlin u.a. 2007, 26, zur literaturhistorischen These von R. Barthes: „Der im Großen und Ganzen kontrafaktische Charakter der historischen These vom nahenden Tode des Autors macht deutlich, dass Barthes eher eine ‚Sprachutopie‘ als einen literaturhistorischen Sachverhalt vor Augen hatte. Barthes formuliert einen erwünschten Zustand, in dem Literatur ohne einen Rekurs auf die Autorkategorie rezipiert würde. Seine ‚Geschichte‘ von der Auflösung des literarischen Autors ist präskriptiv.“

²¹ Vgl. F. JANNIDIS/G. LAUER/M. MARTINEZ/S. WINKO (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 71, Tübingen 1999.

²² Zu den Autormodellen vgl. die Übersicht bei A. BENNETT, *The Author*, New York 2005, 128–130.

²³ Zur Erhebung von Autorfunktionen vgl. JANNIDIS/LAUER/MARTINEZ/WINKO, Rede über den Autor (s. Anm. 16), 18–22; S. WINKO, Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis, in: A. Detering (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Stuttgart/Weimar 2002, 334–354; F. JANNIDIS, Autorfunktion, in: A. Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Person – Grundbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2013, 47–48.

²⁴ Zu den Einzelnachweisen vgl. SPOERHASE, Autorschaft (s. Anm. 20), 14.

²⁵ Einzelbelege bei SPOERHASE, Autorschaft (s. Anm. 20), 15f.

Antike,²⁶ nach der Autorschaft im Mittelalter²⁷ und nach neuzeitlichen Autorschaftsmodellen.²⁸

Spezielle Fragestellungen betreffen ferner die Idee von Autor und Autorschaft in frühjüdischen Texten;²⁹ die biblische Wissenschaft greift ihrerseits ebenfalls den Diskurs auf und thematisiert, unter Einbeziehung narratolo-

²⁶ Vgl. J. MANSFELD, *Prolegomena. Questions to be Settled Before the Study of an Author, or a Text*, *PhAnt* 61, Leiden 1994; J. SVENBRO, *La notion d'auteur en grèce ancienne*, in: G. Charmant/A. Goulet (Hg.), *L'auteur*, Caen 1996, 16–26; A. ARWEILER/M. MÖLLER (Hg.), *Vom Selbst-Verständnis in Antike und Neuzeit. Notions of the Self in Antiquity and Beyond*, *Transformation der Antike* 8, Berlin u.a. 2008; A. BEECROFT, *Authorship and Cultural Identity in Early Greece and China. Patterns of Literary Circulation*, Cambridge u.a. 2010; P.O. LONG, *Openness, Secrecy, Authorship. Technical Arts and the Culture of Knowledge from Antiquity to the Renaissance*, Baltimore/London 2001; M. MÜLKE, *Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren*, *UALG* 93, Berlin u.a. 2008; T. WOODMAN/J. POWELL (Hg.), *Author and Audience in Latin Literature*, Cambridge 1992.

²⁷ S. FRIEDE/M. SCHWARZE, *Autorschaft und Autorität in den romanischen Literaturen des Mittelalters*, Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 390, Berlin u.a. 2015; K. BERTAU, *Schrift – Macht – Heiligkeit in den Literaturen des jüdisch-christlichen-muslimischen Mittelalters*, hg. v. S. Glauch, Berlin u.a. 2005; G. BOLENS/L. ERNE (Hg.), *Medieval and Early Modern Authorship*, *Swiss Papers in English Language and Literature (SPELL)* 25, Tübingen 2011; A. PIZZONE (Hg.), *The Author in Middle Byzantine Literature. Modes, Functions, and Identities*, *Byzantinisches Archiv* 28, Boston/Berlin 2014; E. ANDERSEN u.a. (Hg.), *Autor und Autorschaft im Mittelalter*, Tübingen 1998; J.-D. MÜLLER, *Auctor – Actor – Author. Einige Anmerkungen zum Verständnis vom Autor in lateinischen Schriften des frühen und hohen Mittelalters*, in: F. P. Ingold/W. Wunderlich (Hg.), *Der Autor im Dialog. Beiträge zu Autorität und Autorschaft*, St. Gallen 1995, 17–31; A.J. MINNIS, *Medieval Theory of Authorship. Scholastic Literary Attitudes in the Later Middle Ages*, London 1984.

²⁸ D. DOWLING, *Capital Letters. Authorship in the Antebellum Literary Market*, Iowa City 2009; C.P. HAVILAND/J.A. MULLIN (Hg.), *Who Owns This Text? Plagiarism, Authorship, and disciplinary Cultures*, Logan, UT 2009; H. LOVE, *Attributing Authorship. An Introduction*, Cambridge u.a. 2002; F. STEINER, *Dargestellte Autorschaft. Autorkonzepte und Autorsubjekt in wissenschaftlichen Texten*, *Reihe Germanistische Linguistik* 282, Tübingen 2009; T. KINDT, *Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne. Eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß*, *Studien zur Deutschen Literatur* 184, Tübingen 2008; J. STILLINGER, *Multiple Authorship and the Myth of Solitary Genius*, New York/Oxford 1991; A. CORTI, *Die gesellschaftliche Konstruktion von Autorschaft, Zugänge zur Moderne*, Wiesbaden 1999.

²⁹ S. METSO/H. NAJMAN/E. SCHULLER (Hg.), *The Dead Sea Scrolls. Transmission of Traditions and Production of Texts*, *STDJ* 92, Leiden u.a. 2010; A.E. STEWART, *Narrative World, Rhetorical Logic, and the Voice of the Author in ‚4 Eszra‘*, *JBL* 132/2 (2013), 373–391; M. WEINFELD, *God versus Moses in the Temple Scroll ‚I do not Speak on My Own but on God’s Authority‘ (Sifrei Deut. Sec. 5; John 12,48f), RdQ* 15 (1991), 175–180;

gischer Modelle, verschiedene Autorschaftskonzepte³⁰ und – jüngst – die ethischen Implikationen von Autorschaft.³¹

Rasant vermehrt haben sich auch die Sammelbände, die sich dezidiert dem Thema von Autor und Autorschaft widmen; zu nennen sind – vornehmlich aus literaturtheoretischer Perspektive – die Aufsatzsammlungen *Rückkehr des Autors*,³² *Autorschaft. Positionen und Revisionen*,³³ *Authority Matters*,³⁴ *Theorien und Praktiken der Autorschaft*,³⁵ *Author and Narrator*,³⁶ sowie – aus literaturhistorischer Perspektive – *Autorschaft. Ikone – Stile – Institutionen*,³⁷ *Prophetie und Autorschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung*,³⁸ *Anonymität und Autorschaft*,³⁹ und *That Wonderful Composite Called Author: Authorship in East Asia Literature from the Beginning to the Seventeenth Century*.⁴⁰

³⁰ B. SCHMITZ, *Prophetie und Königtum. Eine narratologisch-historische Methodologie entwickelt an den Königsbüchern*, FAT 60, Tübingen 2008; R.S. KAWASHIMA, *Biblical Narrative and the Death of the Rhapsode*, Bloomington, IN 2004; K. VAN DER TOORN, *Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible*, Cambridge, MA/London 2007; J.H. WALTON/D.B. SANDY, *The Lost World of Scripture. Ancient Literary Culture and Biblical Authority*, Downers Grove, IL 2013; J.P. WEINBERG, *Authorship and Author in the Ancient Near East and in the Hebrew Bible*, *Hebrew Studies* 44 (2003), 157–169; S. GILLMAYR-BUCHER, *Erzählte Welten im Richterbuch. Narratologische Aspekte eines Polyfonden Diskurses*, *Bibl.-Interpr.*S 116, Leiden u.a. 2013.

³¹ Vgl. E.J. DOUGLASS, *Reading the Bible Ethically. Recovering the Voice in the Text*, *Bibl.-Interpr.*S 133, Leiden u.a. 2014.

³² F. JANNIDIS/G. LAUER/M. MARTINEZ/S. WINKO, *Rückkehr des Autors* (s. Anm. 17).

³³ H. DETERING (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Stuttgart/Weimar 2002.

³⁴ S. DONOVAN/D. FJELLESTAD/R. LUNDÉN (Hg.), *Authority Matters. Rethinking the Theory and Practice of Authorship*, *Studies in Literature* 43, Amsterdam/New York, NY 2008.

³⁵ M. SCHAFFRICK/M. WILLAND (Hg.), *Theorien und Praktiken der Autorschaft*, *Spectrum Literaturwissenschaft* 47, Berlin u.a. 2012. Der Aufsatzband bietet im Anhang eine systematisch geordnete Auswahlbibliographie von ca. 550 wichtigen Forschungsbeiträgen zur Autorschaftsforschung zwischen 2000 und 2014.

³⁶ D. BRIKE/T. KÖPPE (Hg.), *Author and Narrator. Transdisciplinary Contributions to a Narratological Debate*, *Linguae & Litterae* 48, Berlin u.a. 2015.

³⁷ C. MEIER/M. WAGNER-EGELHAAF (Hg.), *Autorschaft. Ikone – Stile – Institutionen*, Berlin 2011.

³⁸ C. MEIER/M. WAGNER-EGELHAAF (Hg.), *Prophetie und Autorschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung*, Berlin 2014.

³⁹ S. PABST (Hg.), *Anonymität und Autorschaft. Über Literatur- und Rechtsgeschichte der Namenlosigkeit*, *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* 126, Berlin u.a. 2011.

⁴⁰ C. SCHWERMANN/R.C. STEINECK (Hg.), *That Wonderful Composite Called Author. Authorship in East Asian Literatures from the Beginnings to the Seventeenth Century*, Boston 2014.

Autorschaft und Legitimation

Deutlich ist: die Frage nach dem Autor ist „zu einem Grundproblem der Literaturwissenschaft avanciert“.⁴¹ Dass die Frage nach dem Autor in der Tat ein „Grundproblem“ darstellt, zeigt sich exemplarisch in der Debatte um autorintentionale Interpretationskonzeptionen – Proponenten als auch Opponenten verweisen in dieser Debatte auf die institutionspolitischen Implikationen ihres theoretischen Standpunktes: „Die Diskussion um mögliche Konzeptualisierungen von Autorschaft gewinnt dann eine spezifisch auf Legitimationsfragen der literaturwissenschaftlichen Disziplinen zugeschnittene Perspektive. In dieser Perspektive steht mit der ‚Autorität‘ der literaturwissenschaftlichen Methodologie immer auch die akademische Legitimität der Literaturwissenschaften auf dem Spiel. Da die Interpretation literarischer Texte eine der Hauptbeschäftigungen der literaturwissenschaftlichen Disziplinen ist, muss aus dieser Perspektive der autoritative Status der literaturwissenschaftlichen Interpretationsmethode plausibel gemacht werden, um den akademischen Rang der Literaturwissenschaften zu rechtfertigen.“⁴² Die Deutungshoheit über die Frage nach der Wahl der rechten Interpretationstheorie zur Autorschaft entpuppt sich damit als Legitimitätsbedürfnis der Literaturwissenschaft als einer akademischen Disziplin.⁴³

Die Frage nach dem Autor, nach möglichen Intentionen des Autors sowie nach den Modellen von Autorschaft ist also – auch in der aktuellen Autorschaftsdebatte – letztlich rückgekoppelt an die Frage nach Legitimation und Autorisation. Die Chiffre „Autor“ wird so zum Kristallisationspunkt für Selbstvergewisserungsdiskurse.

Ein weiterer Aspekt dieser Autordebatte ist der Zusammenhang zwischen der Rückkehr des Autors und der Rückkehr der Religion; beide sind, so Matthias Schaffrick, „Signaturen der Moderne“,⁴⁴ wobei Signaturen strategische Funktionen zur Kontingenzbewältigung und zur Unsicherheitsreduktion sind.

Die Rede von der Rückkehr der Religion ist indes nur verstehbar vor dem Hintergrund der Säkularisierungsthese und einer vermeintlichen „Entzaube-

⁴¹ H. DETERING, Rez. zu Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martínez, Simone Winko (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen 1999, *Arbitrium* 1 (2001), 2–7 (2).

⁴² SPOERHASE, *Autorschaft* (s. Anm. 20), 57.

⁴³ Ebd. 58.

⁴⁴ M. SCHAFFRICK, *In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und politische Inszenierung von Autorschaft*, *Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft* 171, Heidelberg 2014, 18.

„Wiederkehr der Religion“ (Max Weber).⁴⁵ Die „Revitalisierung“ der Religion⁴⁶ bzw. die „Wiederkehr der Religion“⁴⁷ ist ein gesellschaftspolitischer Diskurschub gegen das Metanarrativ Säkularisierung.

Reagiert die Rückkehr der Religion auf die Säkularisierung, so die Rückkehr des Autors auf den Tod des Autors, insofern das Postulat vom Tod des Autors auch in seiner ideengeschichtlichen Dimension zu begreifen ist. Dahinter steht die These, dass Autorschaft das Ergebnis eines „Säkularisierungsprozesses“⁴⁸ sei. Säkularisierung der Autorschaft bedeutet nun die „Umsetzung von Kriterien der Urheberschaft und Autorität von einer religiösen Instanz auf individuelle Autorschaft“,⁴⁹ m.a.W.: „Der Autor erbt ideengeschichtlich betrachtet die Eigenschaften Gottes als Urheber, Autorität und Grund des Textes. Das beste Beispiel für die Säkularisierung von Autorschaft ist sicherlich die Autor/Gott-Analogie.“⁵⁰ Entsprechend inszenierten sich Autoren als *Gott der Texte*⁵¹ oder entwarfen Formen prophetischer oder „heiliger Autorschaft“.⁵² Gerade diesen „Autor-Gott“ nun wollte R. Bathes mit dem Schlachtruf „Tod des Autors“ entmachten, sein Vorhaben kennzeichnet Barthes entsprechend als „gegen-

⁴⁵ Vgl. M. WEBER, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Neuauflage der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, hg. v. K. Lichtblau/J. Weiß, Klassiker der Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2016, 208 [243]. Mit dem Begriff der „Entzauberung der Welt“ bezeichnet Weber seit 1913 „einen Jahrtausende umfassenden und nicht nur auf die Geschichte des okzidentalen Christentums beschränkten Prozeß der Rationalisierung von Weltbildstrukturen und der Ausschaltung aller nicht-ethischen, ‚übernatürlichen‘ Wege der Heilssuche, der nur vor dem Hintergrund seiner späteren universalgeschichtlich-kulturvergleichenden Problemstellung verständlich wird“, so K. LICHTBLAU und J. WEISS, in der Einleitung desselben Werkes, S. 25.

⁴⁶ Vgl. J. HABERMAS, Die Revitalisierung der Weltreligion – Herausforderung für ein säkulares Selbstverständnis der Moderne?, in: Ders., Kritik der Vernunft, Philosophische Texte 5, Frankfurt a.M. 2009, 387–407.

⁴⁷ Vgl. W. OELMÜLLER (Hg.), Wiederkehr der Religion? Perspektiven, Argumente, Fragen, Kolloquium Religion und Philosophie 1, Paderborn 1984.

⁴⁸ M. WETZEL, Autor/Künstler, in: K. Barck/M. Fontius (Hg.), Ästhetische Grundbegriffe, Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2000, 480–543 (503).

⁴⁹ K. STÄDTKE, Auktorialität. Umschreibung eines Paradigmas, in: R. Kray/I. Berensmeyer (Hg.), Spielräume des auktorialen Diskurses, Berlin 2003, VII–XXVI, XXII.

⁵⁰ SCHAFFRICK, Gesellschaft (s. Anm. 44), 21.

⁵¹ Vgl. K. WEIMAR, Der Gott der Texte, in: I.U. Dalferth/H.J. Luibl/H. Weder (Hg.), Die Wissenschaften und Gott. Ringvorlesung aus Anlass des 60. Geburtstages des Rektors der Universität Zürich, Prof. Dr. Hans Heinrich Schmid, Theophil 9, Zürich 1998, 143–154.

⁵² Vgl. F. MARX, Heilige Autorschaft? Self-Fashioning-Strategien in der Literatur der Moderne, in: H. Detering (Hg.), Autorschaft. Positionen und Revisionen, Germanistische Symposien Berichtsbände 24, Stuttgart/Weimar 2002, 107–120.

theologisch⁵³ – die „Entsakralisierung“⁵⁴ des Autors, so das Ziel, vollendet die unvollendet gebliebene Säkularisierung, insofern nun endgültig die Autorschaft von ihrem religiösen Substrat befreit wird. Nicht zufällig bemüht die Rede von der Rückkehr des Autors eine gegentheologische Semantik, wenn sie in Opposition zu Barthes von der den Tod überwindenden „Auferstehung“⁵⁵ des Autors spricht.

Man erkennt: Autorschaft beinhaltet ein reiches semantisches Potenzial voller religiöser und politischer Anspielungen: Autorität, Transzendenz, Subjektivität, Letztbegründung und Verantwortung. Umgekehrt gilt aber auch: „Ohne Autor und ohne Religion fehlen die Vorstellungen von Autorität und Transzendenz, die einer Aussage ‚letzte‘, dennoch immer nur inszenierte Verbindlichkeit verleihen können.“⁵⁶ In dieser strategischen Funktion können Autor und Religion in die „Legitimationslücke“⁵⁷ säkularer Gesellschaften treten: „Autorschaft und Religion können das Begründungsdefizit der Moderne als komplementäre Legitimationsmechanismen semantisch kompensieren. Sie überlagern sich in ihrer Funktion als Instanzen der Kontingenzbewältigung und als Instanzen der Legitimation. Sie treten an die Stelle der fehlenden letzten Unterscheidung und füllen die Legitimationslücke der Moderne.“⁵⁸

Dass etwa zeitgleich mit der Rückkehr der Religion die Rückkehr des Autors diskutiert wird, ist so gesehen kein Zufall, vielmehr Symptom eines Unbehagens an der Moderne und dessen Legitimationsdefizit. Es zeigt sich, dass Autorschaft ein entscheidender Faktor der Selbstbeschreibung der Gesellschaft ist; Autorschaft gewinnt an gesellschaftliche Relevanz.⁵⁹ Zugleich ist Autor-

⁵³ BARTHES, *Tod des Autors* (s. Anm. 2), 191.

⁵⁴ BARTHES, *Tod des Autors* (s. Anm. 2), 188.

⁵⁵ Vgl. N. WERBER/I. STÖCKMANN, *Das ist ein Autor! Eine polykontexturale Wiederauferstehung*, in: H. de Berg/M. Prangel (Hg.), *Systemtheorie und Hermeneutik*, Tübingen 1997, 233–262.

⁵⁶ SCHAFFRICK, *Gesellschaft* (s. Anm. 44), 25.

⁵⁷ J. HABERMAS, *Religion in der Öffentlichkeit. Kognitive Voraussetzungen für den „öffentlichen Vernunftgebrauch“ religiöser und säkularer Bürger*, in: Ders., *Politische Theorie. Philosophische Texte*, Bd. 4, Frankfurt a.M. 2009, 259–297 (266).

⁵⁸ SCHAFFRICK, *Gesellschaft* (s. Anm. 44), 25. Zum Kompensationspotenzial von Religion vgl. I. MÖRTH, *Die gesellschaftliche Wirklichkeit von Religion. Grundlegung einer allgemeinen Religionstheorie*, Stuttgart u.a. 1978. Mörths religionssoziologische Analyse zielt darauf ab, im Rahmen einer Konstitutionsanalyse der sozialen Realität „anhand der Probleme und Inkonsistenzen, kurz der vielfältigen Kontingenz dieser Realität Möglichkeitsbedingungen für Religion“ (125) zu erheben. Religion kommt also da zur Geltung, wo in der sozialen Wirklichkeit Inkonsistenzen festgestellt sind, die auf die konstitutiven Elemente der Religion verweisen, vgl. DERS., *Zur Konstitutionsanalyse religiöser Phänomene. Kontingenz und Konsistenz der Lebenswelt*, in: W. Fischer/W. Marhold (Hg.), *Religionssoziologie als Wissenssoziologie*, Stuttgart u.a. 1978, 21–37 (22f.).

⁵⁹ So die Grundthese von SCHAFFRICK, *Gesellschaft* (s. Anm. 44), 9: „Autorschaft ist eine Voraussetzung für alle Selbstbeschreibungen der Gesellschaft.“

schaft Signum für Kompensationsstrategien durch Legitimationsmechanismen und Normierungen.

Der hier in kürzen Zügen nachgezeichnete literaturhistorische Diskurs zur Autorschaft soll den Horizont aufspannen, vor dessen Hintergrund das Thema des vorliegenden Bandes thematisiert wird. Die einzelnen Beiträge zeichnen verschiedene Spielarten von Autorschaft und Autorisierungsstrategien in der apokalyptischen Literatur nach. Angesichts der Rede von der Rückkehr des Autors und einer ausdifferenzierten literaturwissenschaftlichen Autorschaftsdebatte nimmt es nicht Wunder, dass nun – in der Nachfolge des umfangreichen Bandes zu *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen*⁶⁰ – eine weitere Aufsatzsammlung zum Thema Autorschaft und Autorisierung – nun in apokalyptischen Texten – erscheint. Analog zur neueren literaturwissenschaftlichen Debatte um Autorschaft, Legitimationssicherung sowie Kontingenzbewältigung, enthalten auch die antiken Texte im Allgemeinen und die apokalyptischen Schriften im Besonderen differenzierte Autorschaftsmodelle mit verschiedenen Legitimationsmechanismen. Gerade in apokalyptischen Texten stellt sich die Frage, welche Autorschaftskonzepte zur Selbstvergewisserung und Anerkennung beitragen und welche Legitimationsstrategien den Autoritätsanspruch der apokalyptischen Schrift gewährleisten.

Es ist – so scheint es – für die apokalyptischen Texte gerade in ihrer dezierten Attributionsstrategie (pseudonyme Zuschreibung) ja gerade nicht gleichgültig, wer als „Autor“ bzw. „Urheber“ der entsprechenden Texte zu gelten hat. Und selbst wenn nicht explizit ein „Autor“ benannt ist, so heißt dies nicht, dass der Text selbst nicht doch – implizit – auf bestimmte Autorschaftsmodelle rekurriert um eigene Autoritätsansprüche geltend zu machen.⁶¹ Die Rekurrierung auf eine in der Regel bekannte biblischen Figur als angeblicher Verfasser eines apokalyptischen Textes, die Erzählwelt mit all den himmlischen Offenbarungen und jenseitigen Erfahrungsberichten, die literarische Komposition und die Aufnahme zahlreicher Traditionen sind Phänomene, die das Verhältnis von Autor und Text zwischen Intention und Inszenierung zur Disposition stellen. Autorschaft ist dabei stets in Abhängigkeit von den institutionellen Bedingungen und historischen Kontexten zu denken.

Im Folgenden ist demnach näher auf die literaturtheoretische Diskussion um die zentralen Begriffe Autor, Autorschaft und Autorisierung einzugehen. Die

⁶⁰ J. FREY/J. HERZER/M. JANSSEN/C.K. ROTHSCHILD (Hg.), *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen*, WUNT 246, Tübingen 2009.

⁶¹ S. FRIEDE/M. SCHWARZ, Einführung, in: Dies. (Hg.), *Autorschaft und Autorität in den romanischen Literaturen des Mittelalters*, Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 390, Berlin u.a. 2015, 1–12 (6), heben hervor: „Von Autorschaft kann man unseres Erachtens bei anonym tradierten Schriften gleichwohl sprechen, sofern man Autorschaft nicht exklusiv vom Vorhandensein einer namentlich identifizierbaren Autorinstanz abhängig macht, sondern sie – so unser Plädoyer – als eine Funktion begreift, die ebenso durch eine spezifische Textualität abgebildet werden kann.“

Theoriebildung zur Autorschaft soll helfen, die Frage nach Autorisationsmechanismen eines Textes differenziert am Leitfaden von Autorschaftsmodellen zu erheben.

Autor, Autorschaft, Autorität

Das Wort „Autor“ (Urheber/Verfasser) ist dem lateinischen *auctor* entlehnt.⁶² *Auctor*, von *augere* (‚vermehren‘, ‚vergrößern‘ ‚zum Wachsen bringen‘), beinhaltet eine ganze Anzahl von Bedeutungen.⁶³ Mit *auctor* etymologisch verbunden ist *auctoritas*, dessen Bedeutung ebenfalls vielseitig ist.⁶⁴

Der *auctor* ist wörtlich zunächst jemand, der vermehrt, *auctoritas* hingegen ist die Eigenschaft des *auctors*.⁶⁵ Ursprünglich als Terminus im Kontext des römischen Zivilrechts belegt – als der Verkäufer einer Sache, die sich rechtmäßig in seinem Besitz befunden hat⁶⁶ – bezeichnet *auctor* „generell einen glaubwürdigen Gewährsmann, ein Vorbild oder einen Leiter, bezog sich also nicht nur auf alle Schrift-Ersteller (und nicht nur poetische, d. h. schaffende), sondern kennzeichnete überhaupt die Beförderung einer Sache als Ratgeber, Anstifter, Veranlasser oder Stifter (was noch in der Nebenbedeutung von frz. *auteur* als Verantwortlicher einer Handlung semantisch nachwirkt)“.⁶⁷

In Zusammenhang von Schreibprozessen, Textproduktionen und Publikationsverfahren ist für die Antike ein vielschichtiges Wechselspiel zwischen der veranlassenden, tonangebenden bzw. verursachenden Instanz, also dem *auctor*, und der ausführenden Instanz des Schreibers (z.B. der *scriptor*, *actor* oder *artifex*), kennzeichnend.⁶⁸ Oft wurden Text, so bevorzugt in der römischen Elite,

⁶² Vgl. OXFORD Latin Dictionary, Oxford, 1968, 204–206; W. PFEIFER, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München ³1997, 83f.; DUDEN. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter, Mannheim u.a. ²2000, 166.

⁶³ Vgl. R. HAU, Globalwörterbuch. Lateinisch-Deutsch, Stuttgart/Dresden ²1986 (Nachdruck: 1995), 97: (1) Urheber, Veranlasser, Anstifter, (2) Gewährsmann, Bürge, Zeuge, (3) Berichterstatter, Schriftsteller, Verfasser, (4) Förderer, Unterstützer, Schirmherr, Verfechter, (5) Leiter, Tonangeber, Stimmführer, (6) Vorbild, Muster, (7) Anrater, Ratgeber, (8) Rechtsvormund, Vertreter.

⁶⁴ HAU, Globalwörterbuch (s. Anm. 63), 97: (1) Ansehen, Einfluß, einflußreiche Person, (2) Würde, (3) Gewähr, Bürgschaft, Glaubwürdigkeit, Gültigkeit, (4) Beispiel, Vorbild, (5) Rat, Aufmunterung, Antrieb, (6) Willensmeinung, Ausspruch, Beschluß, (7) Vollmacht, Ermächtigung, (8) Geheiß, Befehl, (9) Eigentumsrecht.

⁶⁵ Vgl. R. HEINZE, *Auctoritas*, *Hermes* 60 (1925) 348–366.

⁶⁶ Vgl. C. SCHÄFER-LICHTENBERGER, *Josua und Salomo. Eine Studie zu Autorität und Legitimität des Nachfolgers im Alten Testament*, VT.S 58, Leiden u.a. 1995, 18.

⁶⁷ WETZEL, *Autor/Künstler* (s. Anm. 48), 480.

⁶⁸ Vgl. C. BRATU, *Literature*, in: A. Classen (Hg.), *Handbook of Medieval Culture. Fundamental Aspects and Conditions of the European Middle Ages*, Bd. 2, Berlin u.a. 2015, 864–900 (873f.); M.-D. CHENU, *Auctor, Actor, Autor*, *Bulletin du Cnage: Archivum*

vom Autor diktiert, der Schreiber hatte dabei einen mehr oder weniger großen Spielraum in der Ausformulierung und Editierung des Werkes; die Grenzen zwischen Editionsarbeit und Co-Autorschaft konnten dabei verwischen.⁶⁹

Überhaupt kommt in der Antike den Schreibern, insbesondere für anonyme Schriftwerke und allgemein für die biblische und frühjüdische Traditionsliteratur eine enorme Bedeutung zu, die erst in der jüngeren Forschung angemessen gewürdigt wird.⁷⁰ Für die Literaturproduktion der Israelzeit bemerkt E. A. Seibert: „these highly skilled scribes were creative writers who took on the roles of author, redactor, compiler, revisionist, and the like“⁷¹ und auch für die ntl. Zeit darf die Rolle des Schreibers nicht unterschätzt werden.⁷² K. van der Toorn formuliert gar die These: „The story of the making of the Bible is the story of the scribes behind the Bible.“⁷³

Im Schaffensprozess können nach H. Love für die Antike verschiedene Autorschaftsinstanzen namhaft gemacht werden:⁷⁴ ein *precursory authorship*, also der mit *auctoritas* ausgezeichnete Prätext, der als verwendete Quelle, Zitat

Latinitatis Medii Aevi 2 (1927), 81–86; P. BOTHA, Authorship in Historical Perspective and Its Bearing on New Testament and Early Christian Texts and Context, *Scriptura* 102 (2009), 495–510; DERS., Authorship: II. Greco-Roman Antiquity and New Testament, in: H.-J. Klauck u.a. (Hg.), *Encyclopedia of the Bible and Its Reception*, Bd. 3, Berlin u.a. 2011, 120–124.

⁶⁹ „Depending on his skills and the needs of the author, the secretary recorded the dictation syllable-for-syllable or phrase-by-phrase (i.e. at the speed of writing) or by means of short-hand, at the speed of normal speech. Often the secretary was entrusted with the responsibility of writing the text from incomplete notes. Authors left considerable scope to their secretaries; either on purpose, or due to rapid dictation, or because often only an outline or draft was provided. The line between editing and co-authorship is impossible to draw.“ BOTHA, Authorship (s. Anm. 68), 501.

⁷⁰ Vgl. A. KIRK, Q in Matthew, Ancient Media, Memory, and Early Scribal Transmission of the Jesus Tradition, *Library of New Testament Studies* 564, London/New York 2016; VAN DER TOORN, Scribal Culture (s. Anm. 30); E.A. SEIBERT, Subversive Scribes and the Solomonic Narrative. A Rereading of Kings 1–11, *Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies* 436, New York/London 2006, 42–94; W.A. JOHNSON, Bookrolls and Scribes in Oxyrhynchus, Toronto 2004; P.R. DAVIES, Scribes and Schools. The Canonization of the Hebrew Scripture, Louisville, KY 1998; C. SCHAMS, Jewish Scribes in the Second-Temple Period, *JSOT.S* 291, Sheffield 1998; D.E. ORTON, The Understanding Scribe. Matthew and the Apocalyptic Ideal, Sheffield 1989.

⁷¹ SEIBERT, Subversive Scribes (s. Anm. 70), 43.

⁷² Jüngst hat E.K. BROADHEAD, *The Gospel of Matthew on the Landscape of Antiquity*, WUNT 378, Tübingen 2017, die Rolle von Schreibern (101) bzw. Tradenten und Editoren (110) für den Entstehungsprozess des MtEv stark gemacht. Zur Bedeutung der Schreiber für das MtEv vgl. auch D.E. ORTON, *The Understanding Scribe. Matthew and the Apocalyptic Ideal*, Sheffield 1989.

⁷³ VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 2. Van der Toorn spitzt die These zu, wenn er für den Alten Orient behauptet: „instead of authors, there were scribes.“ (Ebd., 4)

⁷⁴ Zum Folgenden vgl. H. LOVE, *Attributing Authorship. An Introduction*, Cambridge u.a. 2002, 39–50.

oder Stoffsammlung ein substanzielles Element des aufnehmenden Textes ist,⁷⁵ ein *executive authorship*, also der Schreiber bzw. Vertexter,⁷⁶ ein *declarative authorship*, also die Instanz, auf die das Werk (nachträglich) zurückgeführt wird bzw. unter dessen Namen schließlich das Werk (nachträglich) firmiert (so auch z.B. bei pseudepigraphischer Zuschreibung),⁷⁷ und schließlich ein *revisi-onary authorship*, also die Instanz des Überarbeiters, Redaktors und Editors.⁷⁸

Fraglich ist, ob darüber hinaus auch die performative Inszenierung eines *lector* als weitere Autorschaftsinstanz zu nennen ist, worauf die Performanzforschung verweist.⁷⁹ Diese betont die Geltungskraft von Performativität, der eine eigene produktive Kraft innewohnt, insofern sie nicht einfach etwas mitteilt und abbildet, sondern dieses auf gewisse Weise hervorbringt und zugleich die Aktivität von Rezipienten stimuliert. So wächst dem *lector* bei der Lektüre von

⁷⁵ Hier sind z.B. die verschiedenen Figurationen der sog. Rewritten-Scripture-Formen zu nennen; dem Prätext kommt in diesen Fällen ein hoher Grad von *auctoritas* zu. Solche Omnipräsenz von Prätexten „often being undertaken as a form of deference or loyalty to the precursory author.“ LOVE, *Attributing* (s. Anm. 74), 41.

⁷⁶ „The executive author may be defined as the compiler of the verbal text up to the point where it is judged suitable for publication in one or another form (all subsequent alterations being classified as revisions). Executive authorship may be either solo or collaborative.“ LOVE, *Attributing* (s. Anm. 74), 43.

⁷⁷ Zur Rückführung der Tora auf Mose als Verfasser oder die zunächst anonym überlieferten Evangelien auf konkrete Autoren (Matthäus, Markus etc.) fällt unter diese Rubrik – „In cases such as these, attributionists are unlikely to have the evidence that would permit them to find an alternative named author or authors: their task is rather to identify the institutional sources of the writing and the circumstances of its compilation and revisions. Sometimes it will be possible to establish different chronological layers of composition performed by successive redactors.“ (LOVE, *Attributing* [s. Anm. 74], 45) LOVE (46), hebt für diese Instanz hervor: „It is necessary to repeat that this declarative role is still a genuine element of the sequence of processes we know as authorship even if the person claiming it has made no other contribution to the creation of the work concerned.“

⁷⁸ Diese Autorschaftsinstanz ist schwer einzugrenzen; die Grenzen zur Vertextung und Strukturierung des Textes sind fließend, vgl. LOVE, *Attributing* (s. Anm. 74), 46f.: „executive authors can also, naturally, be their own revisers, the distinction being one of phases, not of persons. With some misgivings I offer the term *revisionary authorship* for this phase in the composition of the work, the problem being that revision is not always clearly distinguishable from primary composition. The very notion implies a chronology in which either an entire text or a discrete section of text is first created and then polished and corrected.“

⁷⁹ Vgl. D. RHOADS/J. DEWEY, *Performance Criticism. A Paradigm Shift in New Testament Studies*, in: K.R. Iverson (Hg.), *From Text to Performance. Narrative and Performance Criticism in Dialogue and Debate*, *Biblical Performance Criticism* 10, Eugene, OR 2014, 1–26; B. OESTREICH, *Performance Criticism in the Pauline Letters*, *Biblical Performance Criticism Series* 14, Eugene, OR 2016; P.J.J. BOTHA, *Orality and Literacy in Early Christianity*, *Biblical Performance Criticism* 5, Eugene, OR 2012. BROADHEAD, *Gospel* (s. Anm. 72), 82, bemerkt: „*Performance* are not simple enactments of a *Script* and they are not simply replication of the text; they also play a generative role.“

Texten in *scriptio continua* eine besondere Rolle zu.⁸⁰ M. L. Miller spricht in diesem Zusammenhang gar von der Autorität des Performers.⁸¹

Diskursgründer und Schreiber

Wie komplex die Frage nach dem „Autor“ in der Antike ist, zeigt nicht zuletzt die biblische und frühjüdische Literatur. Es ist Konsens der Forschung, dass die Schriften Israels in der Regel keine Schriftsteller im Sinne biographisch fassbarer Schriftsteller kennen, vielmehr sind diese Schriften das Produkt diversifizierter Schriftgelehrsamkeit und in diesem Sinne Traditionsliteratur.⁸² Es handelt sich also im Wesentlichen um Fortschreibungsliteratur prophetischer, priesterliche oder weisheitliche Schreibern und eben nicht um Autorenliteratur.

Wie notiert kam in diesem Zusammenhang den Schreibern (als Schriftgelehrten und Weisen) eine enorme Bedeutung zu. K. van der Toorn bemerkt: „The making of the Hebrew Bible is owed to the scribal class rather than a limited number of individuals. We should not be looking for authors but seeking to penetrate the mind-set of the scribal elite.“⁸³

Entscheidend war nicht der einzelne Autor, sondern Autoritätsinstanzen wie Mose, David, Salomo, Jesaja oder Jeremia, auf die man die Texte zurückführte und in deren Namen man sammelte, komponierte und fortschrieb.⁸⁴ Danach

⁸⁰ Vgl. H.Y. GAMBLE, *Books and Readers in the Early Church. A History of Early Christian Texts*, London 1995, 205.

⁸¹ Vgl. M.L. MILLER, *Performance of Ancient Jewish Letters. From Elephantine to MMT*, Göttingen 2015, „ancient reader became someone of considerable authority, and the presence of a scroll or papyrus could act as a symbol to enhance his or her oral authority.“ Kritik an der Performanztheorie blieb freilich nicht aus, vgl. u.a. L.W. HURTADO, *Oral Fixation and New Testament Studies? ‚Orality‘, ‚Performance‘ and Reading Texts in Early Christianity*, NTS 60 (2014), 321–340; D. NÄSSELQVIST, *Public Reading in Early Christianity. Lectors, Manuscripts, and Sound in the Oral Delivery of John 1–4*, NT.S 163, Leiden u.a. 2016, 63–118.

⁸² Vgl. VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30); B.D. SOMMER, *Revelation and Authority. Sinai in Jewish Scripture and Tradition*, The Anchor Yale Bible Reference Library, New Haven/London 2015; K. SCHMID, *Schriftgelehrte Traditionsliteratur. Fallstudien zur innerbiblischen Schriftauslegung im Alten Testament*, Tübingen 2011; DERS., *Authorship: I. Ancient Near East and Hebrew Bible/Old Testament*, in: H.-J. Klauck u.a. (Hg.), *Encyclopedia of the Bible and Its Reception*, Bd. 3, Berlin u.a. 2011, 116–120; DERS., *Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung*. Studienausgabe, Darmstadt 2014, 13.

⁸³ VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 5.

⁸⁴ Bereits die Rabbinen äußerten die Vermutung, so die Notiz im babylonische Talmud bBB 14b–15a, dass das Buch Jesaja, sowie Sprüche, das Lied der Lieder und Qoheleth von

bilden z.B. die prophetischen Schriften „Sammlungen dessen, was im Namen von Autoritäten, nicht von Autoren, gelehrt und überliefert wird. Weil es nicht auf den Autor ankommt, sondern auf die Autorität, in deren Namen man denkt und weiterdenkt, können die großen Prophetenbücher recht wenige der Worte des historischen Jesaja, Jeremia oder Ezechiel enthalten, ohne dadurch falsch betitelt zu sein.“⁸⁵

Als Autoritätsinstanzen begründeten diese großen Gestalten Diskurse und Diskursgemeinschaften, die als Tradentengruppen miteinander, zuweilen aber auch in Konkurrenz zueinander standen: „Nebeneinander, aber nicht unabhängig voneinander existierten schulmäßig funktionierende Diskurse der Fortschreibung als Auslegung autoritativer Worte, die dem jeweiligen Diskursgründer zugeschrieben wurden. Während für die priesterliche Schriftgelehrsamkeit Mose als Diskursgründer galt, dem auch die nachexilischen fortschreibenden Auslegungen seiner Worte aus vorexilischer und exilischer Zeit in Deuteronomium und Priesterschrift in den Mund gelegt und damit autorisiert wurden, wurden in Kreisen der Tradentenprophetie Worte der prophetischen Diskursgründer eines Jesaja und Jeremia oder Ezechiel fortschreibend ausgelegt und diesen Diskursgründern in den Mund gelegt und erhielten so ihre Legitimation durch die prophetische Autorität in Konkurrenz zu Mose Funktion, Offenbarungsmittler göttlicher Wort zu sein.“⁸⁶

In der atl. und frühjüdischen Literatur lassen sich danach verschiedene Diskursfelder zu Autorisationsstrategien und Autorenkonzepten erkennen⁸⁷ – so –

Hiskija und seinem Kollegium geschrieben seien, Ezechiel, die zwölf kleinen Propheten, Daniel und die Estherrolle indes von den Männern der Grobssynode.

⁸⁵ E.A. KNAUF, *Audiatur et altera pars. Zur Logik der Pentateuch-Redaktion*, BiKi 53 (1998), 118–126 (121).

⁸⁶ E. OTTO, *Welcher Bund ist ewig? Die Bundestheologie priesterlicher Schriftgelehrter im Pentateuch und in der Tradentenprophetie im Jeremiabuch*, in: C. Dohmen/C. Frevel (Hg.), *Für immer verbündet. Studien zur Bundestheologie der Bibel* (FS F.L. Hossfeld), SBS 211, Stuttgart 2007, 161–169 (161).

⁸⁷ Vgl. E. OTTO, *Jeremia und die Tora. Ein nachexilischer Diskurs*, in: Ders., *Die Tora. Studien zum Pentateuch. Gesammelte Schriften*, Wiesbaden 2009, 515–560 (560): „Die nachexilische Formierung der Hebräischen Bibel ist durch eine Reihe von ‚Diskursen‘ geprägt, unter denen neben dem David-, Salomo-, Jesaja- und Henochdiskurs der Mosediskurs der Tora der wichtigste ist, der seinen Ursprung im Deuteronomium hat. Daneben wird im Jeremiabuch nun auch ein ‚Jeremiadiskurs‘ erkennbar. Diese Diskurse, die ihren Ausgangspunkt frühestens in der Exilzeit haben, aber in persischer und hellenistischer Zeit sich entfalten, sind dadurch gekennzeichnet, daß sie thematische Schwerpunkte bilden, so im Daviddiskurs der Zusammenhang von Königtum, Messianismus und Tempel oder im Salomodiskurs der Zusammenhang von Königtum und Weisheit, und daß die unter diesem Themenschwerpunkt nachexilisch geschriebenen und fortgeschriebenen Texte aber auch unter die Autorität des tatsächlichen oder wie im Falle eines Henoch fiktiven Urhebers des Diskurses gestellt werden. Das Jeremiabuch zeigt, daß dieser unter die Autorität des Propheten Jeremia gestellte Diskurs der nachexilischen Zeit sehr stark mitbestimmt ist durch die kritische Auseinandersetzung mit dem ebenfalls nachexilischen Mose-Tora-Diskurs, der sich in der

insbesondere – ein Mosediskurs,⁸⁸ ferner ein Salomodiskurs,⁸⁹ oder ein Jeremiadiskurs;⁹⁰ ähnliches lässt sich auch für die apokalyptische Literatur konstatieren: zu nennen wären z.B. ein Daniieldiskurs,⁹¹ ein Esradiskurs⁹² oder ein Henochdiskurs. „Charakteristisch für diese Diskurse ist, dass sie durch selbst-reflexive Texte gekennzeichnet sind, die die Autorität des Diskursgründers legitimieren“⁹³ – im Pentateuch wird der Diskurs anhand der Verschriftungsnotizen manifest,⁹⁴ in den prophetischen Büchern durch verschiedene Berufsberichte.⁹⁵ So ist Mose nach dem Selbstverständnis des Deuteronomiums nicht nur der Autor der Tora, vielmehr zugleich auch ihr erster autoritativer Aus-

Formierung des Pentateuch niedergeschlagen hat.“ Vgl. auch C.A. NEWSOM, *The Self as a Symbolic Space. Constructing Identity and Community at Qumran*, STDJ 52, Leiden u.a. 2004, 9.

⁸⁸ Vgl. dazu eingehend H. NAJMAN, *Seconding Sinai. The Development of Mosaic Discourse in Second Temple Judaism*, JSJ.S 77, Leiden u.a. 2003, bes. 15–19: „Reading these Second Temple texts as participants in Mosaic Discourse will make available new perspectives on their attempts to authorize themselves through accounts of their own origination and through the incorporation of hallowed language.“ (18)

⁸⁹ Vgl. M. KÖHLMOS, *Kohelet. Der Prediger Salomo*, ATD 16/5, Göttingen 2015, 42f. „Seit dem Ende des 4. Jhs. v.Chr. entwickelt sich ein Salomo-Diskurs, der seine eigene Prägung hat. Dass die Septuaginta aus den 1005 Liedern Salomos von 1Kö 5,15 5000 macht, dürfte diese Entwicklung spiegeln. In diesen Diskurs gehören nicht nur die Schlussredaktion des Proverbenbuches, Kohelet und das – ebenfalls salomonische – Hohelied. Eupolemos (2. Jh. v.Chr.) erklärt in seiner Paraphrase der Geschichte Israels den Namen Jerusalem als Ableitung von ‚*Hieron Salomonos*‘. Der alexandrinische jüdische Philosoph Aristobulos (der aus priesterlicher Familie stammte) nennt ebenfalls im 2. Jh. v.Chr. Salomo den größten jüdischen Philosophen nach Mose.“ (43)

⁹⁰ Vgl. OTTO, *Jeremia* (s. Anm. 87).

⁹¹ Vgl. jetzt A. FRISCH, *The Danielic Discourse on Empire in Second Temple Literature*, JSJ.S 176, Leiden 2017; vgl. ferner L. DiTOMMASO, *The Book of Daniel and the Apocryphal Daniel Literature*, SVTP 20, Leiden 2005.

⁹² Vgl. R.A. KRAFT, ‚Ezra‘ *Materials in Judaism and Christianity*, ANRW II 19,1 (1979) 119–136.

⁹³ KÖHLMOS, *Kohelet* (s. Anm. 89), 43.

⁹⁴ Vgl. E. OTTO, *Die Rechtshermeneutik im Pentateuch und in der Tempelrolle*, in: R. Achenbach/M. Arnet/E. Otto (Hg.), *Tora in der Hebräischen Bibel. Studien zur Redaktionsgeschichte und zur synchronen Logik diachroner Transformationen*, BZAR 7, Wiesbaden 2007, 72–121; zu den zentralen Verschriftungsnotizen Ex 24,3.12; 34,1.27.28; Dtn 31,9.24) als Figurationen von Autorisationsstrategie und Reflexe auf die eigene Schriftwerdung vgl. E. BOSSHARD-NEPUSTIL, *Thematisierungen der Schriftlichkeit biblischer Texte im Rahmen ihrer Literaturgeschichte*, ATHANT 106, Zürich 2015, 19–65.

⁹⁵ Vgl. R. ACHENBACH, *König, Priester und Prophet. Zur Transformation der Konzepte der Herrschaftslegitimation in Jes 61*, in: R. Achenbach/M. Arnet/E. Otto (Hg.), *Tora in der Hebräischen Bibel. Studien zur Redaktionsgeschichte und zur synchronen Logik diachroner Transformationen*, BZAR 7, Wiesbaden 2007, 196–244.

leger, also ihr erster Schriftgelehrter⁹⁶ und zugleich Modell aller künftigen Schriftgelehrten.⁹⁷

Die Reflexion auf die eigene Schriftwerdung führt in der prophetischen Literatur zu neuen Formen von Autoritäts- und Autorschaftsinszenierungen, so in Jer 36⁹⁸ oder – eindrucklich – in Ez 3,1–4: „Durch diese Inszenierung der Berufung mithilfe einer göttlichen Buchrolle werten sich die schriftkundigen und schriftgelehrten Schülerkreise nicht zuletzt selbst auf, denn so bekommen auch sie eine prophetische Aura, rücken ein in die Tradition der Offenbarungsmittler und werden zusehends zu Auslegern und Fortschreibern des Gotteswortes. Eine Win-win-Situation entstand: Die Schreiber erhielten Anteil an der prophetischen Autorität.“⁹⁹

Die zunehmende Bedeutung der Rolle des Schreibers zeigt sich nicht zuletzt in der z.T. recht eigenwilligen Inszenierung von Autorschaft in der apokalyptischen Literatur. Entscheidender Faktor für die Entwicklung solcher Autorschaftsinszenierungen ist nach K. van der Toorn der Wechsel von der Oralität zur Schriftlichkeit und das damit einhergehende Bedürfnis nach neuen Legitimationsstrategien.¹⁰⁰ Der schriftlich fixierte eigene Offenbarungsanspruch entspricht diesen neuen Bedürfnissen: Berufungsberichte und der göttliche Auftrag zur Niederschrift der Vision sind wichtige Manifestationen solcher Autorisierungsstrategien. Die apokalyptische Literatur entwickelt diese Legitimationskonzepte weiter. Auffällig ist, dass der Apokalyptiker nun dezidiert als Schreiber auftritt (so besonders prominent Daniel, Henoch, Esra) und entsprechend oft die Tätigkeit des Schreibers ausübt.¹⁰¹ Der Schreib- und Verschrif-

⁹⁶ U. BERGES, Kollektive Autorschaft im Alten Testament, in: C. Meier/M. Wagner-Egelhaaf (Hg.), *Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen*, Berlin 2011, 29–39 (37f.).

⁹⁷ E. OTTO, Mose der Schreiber, in: Ders., *Die Tora. Studien zum Pentateuch. Gesammelte Aufsätze, Beihefte zur Zeitschrift für biblische und altorientalische Rechtsgeschichte* 9, Wiesbaden 2009, 470–489 (488f.): „Das Volk aber hat die Tora nicht anders als in ausgelegter Gestalt. Damit setzen sich die Schriftgelehrten als Autoren des Pentateuch ein Denkmal und begründen ihren eigenen Berufsstand. Nur in Gestalt der mosaïschen Auslegung und der an sie anknüpfenden schriftgelehrten Auslegung ist die Tora in Israel. Die auslegende Tora ist die Tora Gottes als ausgelegte Tora.“

⁹⁸ Zu Jer 36 vgl. BOSSHARD-NEPUSTIL, *Schriftwerdung* (s. Anm. 94), 68–88.

⁹⁹ BERGES, *Kollektive Autorschaft* (s. Anm. 96), 35.

¹⁰⁰ Vgl. VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 219: „Once the written tradition supplanted oral knowledge, it needed an authority that did not derive from those who transmitted it. The problem facing the scribes was legitimacy rather than credibility. Once the written texts came to serve as the standard of tradition, the tradition could not derive its authority from the experts who used the texts. The scribes found their new source of authority in the concept of divine revelation.“

¹⁰¹ Vgl. VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 229f.

tungsprozess selbst wird nun zu einem zentralen Bestandteil der Offenbarung.¹⁰²

Gegenüber den prophetischen Büchern des Alten Testaments ist z.B. in der Johannesapokalypse der Akt der schriftlichen Aufzeichnung selbst zentrales Thema der Visionserzählung.¹⁰³ Spätere mittelalterliche Bildzyklen zur Johannesapokalypse reflektieren eben diese Genese von Textualisierung und Verschriftung.¹⁰⁴ Der Apokalyptiker wird so zu einem Schreiber,¹⁰⁵ während der Autor Gott selbst ist.¹⁰⁶

Die Überlieferungskultur prophetischer Tradenten, der Hang zur Attributionierung, verschiedene Figurationen literarischer Selbstbezüglichkeit und die Reflexion auf die eigene Textualität führen im Zuge von Auslegungs- und Fort-

¹⁰² Vgl. B. MCGINN, Introduction: John's Apocalypse and the Apocalyptic Mentality, in: R.K. Emmerson/B. McGinn (Hg.), *The Apocalypse in the Middle Ages*, Ithaca, NY 1992, 3–19, 6, „the apocalyptic mode of revelation is [...] textual: something meant to be written down. Thus apocalyptic revelation is part of a broad movement away from the word of God conveyed in oral proclamation and tradition and toward the word of God fixed in written texts. The apocalypses are products of a learned elite. Sociologically speaking, they appear to be tied to challenges to more traditional priestly authority by scribes with the skills to compose and interpret sacred writings.“

¹⁰³ Vgl. MCGINN, Introduction (s. Anm. 102), 12: „John thinks of himself as both a prophet (e.g., 1:2–3, 22:7, 22:18–19) and an apocalyptic seer. This mingling of the prophetic consciousness revived in early Christianity with the scribal or ‚bookish‘ character of the communication of secrets in the apocalypses is one of the distinctive marks of John's text. The Apocalypse is not only a book containing a secret message but also a book full book imagery, especially the closed book with the seven seals (5:1ff.) and the open book that the ‚strong angel‘ commands John to eat (10:2–11). The role of the book as a symbol, even a talisman, of authority and power in the Middle Ages owes not a little to the Apocalypses.“

¹⁰⁴ Vgl. dazu umfassend D. GANZ, *Medien der Offenbarung. Visionsdarstellungen im Mittelalter*, Berlin 2008, mit der These, dass es in den Bildzyklen zur Apokalypse „um eine Thematisierung der medialen Verfahren prophetischer Offenbarung [ging]. Das Leitmedium der bebilderten Apokalypse war das ganze Mittelalter hindurch der ‚iconotext‘ der illuminierten Handschrift, selbst eine Hybridform von Bild- und Schriftelementen. In dieser speziellen Umgebung konnte eine bemerkenswerte Reflexion auf die Bimedialität der Apokalypse gedeihen.“

¹⁰⁵ Vgl. VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 230f.: „When prophecy became primarily a literary genre, the prophets were posthumously transformed into authors. [...] The novelty of the scribal construct of prophecy as a revelation lies in the reference to written texts. The scribes developed the notion of the prophet as a scribe, and of his message as a secret revealed by heavenly figures, to legitimize the fact that the prophets had become books. Prophets were men of the past; the scribes had taken their place. The only way in which God would now speak to human beings was through the written text.“

¹⁰⁶ Vgl. VAN DER TOORN, *Scribal Culture* (s. Anm. 30), 232: „The charismatics of old, whether prophets, priests, or sages, were posthumously transformed into scribes. Some might think of Isaiah or Jeremiah as the authors of their books, but in the scribal construct of revelation, the real author is God. [...] The mediator became a mere channel; not an author and composer, but a scribe and transcriber.“

schreibungsprozessen also zu neuen Autorschaftsinszenierungen und Autorbildern – zugespitzt: „Nicht der Autor gebiert das Buch, sondern das Buch die Autoren!“¹⁰⁷

Die Dauerhaftigkeit der Schrift garantiert ferner auch das Weiterleben des Schreibers. Nicht zufällig lässt sich für frühjüdische Texte, insbesondere apokalyptischer Provenienz ein Zusammenhang zwischen Schriftlichkeit und Unsterblichkeit erkennen. So macht S. I. Thomas auf den Zusammenhang zwischen Personen, die dem Tod entronnen sind und gleichzeitig als Schreiber fungierten aufmerksam, so Henoch, Moses, Esra, Baruch; entscheidend ist dabei, dass all diese Heroen u.a. Einsicht in die himmlischen Bücher, Archive und Tafeln erhalten, deren Inhalt sie dann akkurat niederschreiben:

„there is a complex association between righteous scribal figures, the appeal to heavenly or eternal forms of writing or speech, and some version of immortality. [...] Being a scribe makes one immortal at least insofar as death may be overcome in the transmission, elaboration, and new life of sacred tradition, which itself is understood to come from an eternal and often esoteric source.“¹⁰⁸

Hervorzuheben sind die erwähnten himmlische Verzeichnisse, in welche die visionären Schreiber Einsicht erlangen und deren Inhalt diese dann niederschreiben; für die Konzeptionalisierung von Schriftlichkeit und Autorschaft spielen diese himmlischen Archive eine zentrale Rolle. Die Henochliteratur kennt himmlische Bücher bzw. Himmlische Tafeln (1Hen 68,1; 81,1f.; 93,2; 106,19–107; 107,7) des göttlichen Gesetz- und Weltenplans, in dem die Geschichte und Geschehnisse Israels und der Völker vor und für alle Zeit dokumentiert ist und in die der Schreiber Henoch zur Ermutigung und Mahnung seines Volkes Einsicht erhält (1Hen 74,2; 82,1–3; 92,1; 93,1). Angelegt ist diese Idee bereits im Danielbuch (vgl. Dan 10–12). Ähnliche Vorstellungen bietet auch das Jubiläenbuch (Jub 1,29; 3,8–14; 4,5; 6,35; 32,21).¹⁰⁹ Nach eigenem Selbstverständnis legitimieren sich diese Texte gerade durch das Postulat ihrer himmlischen Urheberschaft, insofern sie sich auf Offenbarungen berufen, dabei ihre eigene Textualität in Form literarischer Selbstbezüglichkeit reflektieren und

¹⁰⁷ BERGES, Kollektive Autorschaft (s. Anm. 96), 39. Ähnlich klingt das Diktum von H. WENZEL, Autorenbilder. Zur Ausdifferenzierung von Autorfunktionen in mittelalterlichen Miniaturen, in: E. Andersen/J. Hausteina/A. Simon (Hg.), Autor und Autorschaft im Mittelalter. Kolloquium Meißen 1995, Tübingen 1998, 1–28 (5): „Wir kennen im Mittelalter in der Regel nicht den Autor, der den Text hervorgebracht hat, sondern nur den Text, der den Autor hervorbringt.“

¹⁰⁸ S.I. THOMAS, Eternal Writing and Immortal Writers. On the Non-Death of the Scribe in Early Judaism, in: E.F. Mason u.a. (Hg.), A Teacher of All Generations (FS J. C. VanderKam), JSJ.S 153/2, Leiden u.a. 2012, 573–588 (588).

¹⁰⁹ Vgl. F. GARCÍA MARTÍNEZ, The Heavenly Tablets in the Book of Jubilees, in: M. Albani/J. Frey/A. Lange (Hg.), Studies in the Book of Jubilees, Tübingen 1997, 243–260.

sich so in den Rang autoritativer Schriften heben.¹¹⁰ L. Stuckenbruck bemerkt: „Within the context of rapid growth of additional revelations in the patriarch’s name, the appeal to heavenly tablets reflected writers’ claims that their words were not in fact, ‚additional‘ but rather constitute a provision of divine revelation that had existed all along.“¹¹¹ Das Postulat, Einsicht in die himmlischen Archive und Bibliotheken zu haben, ermöglicht selbstreferenzielle Legitimationsstrukturen zu kreieren und einen autoritativen Geltungsanspruch für das eigene Werk zu erheben; diese Vorstellung gilt indes nicht nur für apokalyptische Werke und Figuren.¹¹²

Das Werk gebiert also nicht nur den Autor, vielmehr lebt der Autor im Werk auch weiter, überwindet Zeit und Raum und hat Anteil an der Untersterblichkeit: „Writing becomes one part of a broader network of activities and features that make up the legendary character’s exemplary reputation and biography. If, following Roland Barthes, we can talk about the ‚death of the author‘ in early Jewish textual production, we also have something positive with which to replace it: the effusive, overflowing ‚life of the writer.“¹¹³

¹¹⁰ So bietet nach E. MROCZEK, *The Literary Imagination in Jewish Antiquity*, New York, NY 2016, 154f. z.B. das Jubiläenbuch gleichsam eine Theorie der eigenen Textualität und Schriftlichkeit – „Scribal heroes populate the narrative, leaving behind texts that are divinely revealed and meant to last. [...] Jubilees’ history is in large part a historical bibliography: the relationship between God and Israel is embodied in the writings that make up its imagined library.“

¹¹¹ L.T. STUCKENBRUCK, *The Epistle of Enoch. Genre and Authorial Presentation*, DSD 17/3 (2010), 387–417 (398). Jüngst hat E. MROCZEK *Literary Imagination* (s. Anm. 110), 4, diese Zusammenhänge umfassend untersucht und formuliert folgende These: „From the perspective of early Jewish scribes, the history of written revelation stretches back long before Moses received the tablets of the law on Mount Sinai. The revelation of written texts is part of the lore about Israel’s patriarchs and kings: these heroes come to be remembered as great writers, and serve as models for the producers of new literature. Scribes recognize the authority and divine inspiration of texts like the Enochic corpus and the revelations to other ancient ancestors, which present themselves not as derivative of or dependent on material we now call biblical, but indeed, prior to it.“

¹¹² 11QPs^a Kol. 27,2–11 nennt David einen Schreiber der, von Gott inspiriert, insgesamt 4050 Lieder verfasst habe, „all dies sprach er durch Prophetie, die ihm vor dem Höchsten gegeben war.“ (Übers. J. MAIER, *Die Qumran-Essener. Die Texte vom Toten Meer*, Bd. 1, München 1995, 341). Die 4050 Psalmen, so MROCZEK, *Literary Imagination* (s. Anm. 110), 43, „presents us with an open series, overwhelmingly prolific divine writing and speech with no upper boundary. This imagined Davidic repertoire is a divine archive of revealed songs that exists in no single location, but is reflected only piecemeal in the various collections known and available to ancient scribes. This theory of unbounded revealed text makes it possible for new work to emerge that would continue the tradition of Davidic revelation.“ In der späteren Tradition wird David zu einem Engel, dessen Wohnstatt fortan im Himmel ist, vgl. MROCZEK, *Literary Imagination* (s. Anm. 110), 83f.

¹¹³ MROCZEK, *Literary Imagination* (s. Anm. 110), 85.

Der Autorbegriff

Der Begriff „Autor“ weist das „typische semantische Profil eines modernen ästhetischen Bewußtseins auf“ und ist erst „mit dem Erwachen der schöpferischen Autonomie des neuzeitlichen Subjekts zu Trägern programmatischer Erwartungen geworden.“¹¹⁴ An dieses Bewusstsein ist auch das juristisch einklagbare Urheberrecht geknüpft. Solch ein Konstrukt war der Antike und dem Mittelalter fremd,¹¹⁵ wenngleich es sehr wohl eine Vorstellung geistiger Urherberschaft gegeben hat. Auch die Antike kannte den Plagiatsvorwurf und den Anspruch auf individuelle Autorschaft.¹¹⁶

Im deutschen Sprachraum taucht das Wort „*auctor*“ Ende des 15. Jh.s. auf; ab dem 18. Jh. setzt sich der Begriff „Autor“ durch. In diese Zeit fällt auch der Wechsel vom älteren „Scribent“ (Schreiber) zu „Schriftsteller“.¹¹⁷

Der Weg zum modernen Autorbegriff ist von zahlreichen Windungen gekennzeichnet. Die biographische Methode des ausgehenden 19. Jh. sah den Autor als zentrale Bezugsgröße der Interpretation an und war im Zuge der Goethephilologie und des wissenschaftlichen Positivismus zum tonangebenden Paradigma avanciert. Bald geriet dieser Ansatz durch neuere methodische Diskussionen Anfang des 20. Jh.s. in die Kritik; die Suche nach der durch biographische Details zu erhebenden Autorintention wurde als ‚Biographismus‘ verfeimt.¹¹⁸ Im weiteren Verlauf erfolgten dann mehrere Anläufe zur Schwächung der Autorrelevanz: durch den methodologischen Einwand des „Intentional Fallacy“ im Kontext des New Criticism,¹¹⁹ durch die Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler,¹²⁰ durch die Einführung der Instanz des „implied

¹¹⁴ WETZEL, Autor/Künstler (s. Anm. 48), 480f.

¹¹⁵ „Das Berufsbild des Autors als freier Schriftsteller, der eine rechtlich verbürgte, sich auch materiell auszahlende geistige Urheberschaft an seinem Werk besitzt, ist eine relativ junge Erfindung. Die Antike kannte weder ein Urheber- noch ein Verlagsrecht“, U.T. HOFFMANN/D. LANGER, Autor, in: T. Anz (Hg.), Handbuch Literaturwissenschaft, Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe, Stuttgart/Weimar 2013, 131–170 (148).

¹¹⁶ Vgl. umfassend M. MÜLKE, Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren, UALG 93, Berlin u.a. 2008, bes. 63–82. Freilich verlor ein Autor im Moment der Publikation weitgehend die Kontrolle über etwaige Veränderungen (ebd., 14).

¹¹⁷ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 131.

¹¹⁸ Vgl. T. KINDT/H.-H. MÜLLER, Was war eigentlich der *Biographismus* – und was ist aus ihm geworden? Eine Untersuchung, in: H. Detering (Hg.), Autorschaft (s. Anm. 33), 355–375.

¹¹⁹ Vgl. den berühmten wie programmatischen Artikel von W.K. WIMSATT/M.C. BEARDSLEY, The Intentional Fallacy, *Sevancee Review* 54/3 (1946), 468–488. Zur weiteren Forschungsdiskussion vgl. G. ISEMINGER (Hg.), *Intention and Interpretation*, Philadelphia 1992; SPOERHASE, Autorschaft (s. Anm. 20), 68–79.

¹²⁰ Vgl. K. HAMBURGER, Die Logik der Dichtung (1. Ausgabe 1957), Stuttgart 1994; W. KAYSER, Wer erzählt den Roman?, *Neue Rundschau* 68 (1957), 444–459.

author“¹²¹ in die Literaturwissenschaft und – wie bereits notiert – durch die These vom „Tod des Autors“ durch R. Barthes und M. Foucault. Nach der „Rückkehr des Autors“ fragen neuere Forschungsrichtungen erneut vermehrt nach der Stellung des realen Autors innerhalb der Gesellschaft¹²² und thematisieren Symptome kollektiver Autorschaft gerade auch unter den gegenwärtigen Bedingungen digitaler Literatur im Internet und neueren Formen wissenschaftlicher Zusammenarbeit.¹²³

„Autor“ im modernen Verständnis ist an Kreativität als authentischer Hervorbringung eines Kunstwerks orientiert. Der Eigenname des Autors garantiert erst seit Beginn der Neuzeit eine ästhetische Qualität, die auch für heutiges Werkverständnis unverzichtbar ist: Originalität und Innovation. Die Bindung der so verstandenen Autorkategorie an die entstehende Literatur- und Kunstkritik bzw. -theorie ist deutlich. Im heutigen Diskurs bezieht sich Autorschaft dann auch auf das Eigentum von Copyrights sowie den Begriff der Legitimität von Publikationen, der auf Originalität basiert.¹²⁴ Heutzutage ist der Autor als natürliche Person in erster Linie Urheber eines Textes mit den Konsequenzen juristischer Verantwortlichkeit und des geistigen Eigentums.

Autorschaftsmodelle

Die Entwicklung des Autorbegriffs deutet auf die komplexe Frage nach der Autorschaft hin, die nicht allein unter modernen ökonomischen oder juristischen Gesichtspunkten – der Autor als Hersteller und Eigner des Produkts Text – verhandelt werden kann. Zu differenzieren ist danach zwischen dem realen Autor als historischer Person aus Fleisch und Blut und verschiedenen Autorschaftsmodellen, „d.h. Vorstellungen und Modelle eines Autors, die wir aus bestimmten methodischen und theoretischen Gründen entwerfen und ver-

¹²¹ Vgl. W.C. BOOTH, *The Rhetoric of Fiction*, Chicago/London ²1983, der zwischen Erzähler und dem realen Verfasser eines Textes eine weitere Instanz, den des *implied author* (implizite Autor), einführt; die Relevanz des realen Autors für die Textinterpretation ist durch diese Instanz insofern geschwächt, als das der *implied author* eine textimmanente Figuratur ist.

¹²² Vgl. SCHAFFRICK, *Gesellschaft* (s. Anm. 44); A. CORTI, *Die gesellschaftliche Konstruktion von Autorschaft, Zugänge zur Moderne*, Wiesbaden 1999; I. BERENSMEYER/G. BUEHLENS/M. DEMOOR, *Authorship as Cultural Performance. New Perspectives in Authorship Studies*, *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 60 (2012), 5–29.

¹²³ Vgl. F. HARTLING, *Der digitale Autor, Autorschaft im Zeitalter des Internets, Transcript. Kultur- und Medientheorie*, Bielefeld 2009; C.P. HAVILAND/J.A. MULLIN (Hg.), *Who Owns This Text? Plagiarism, Authorship, and Disciplinary Cultures*, Logan, UT 2009.

¹²⁴ Zum Ganzen vgl. WETZEL, *Autor/Künstler* (s. Anm. 48), 480f.

wenden.¹²⁵ Unter Autorschaftsmodellen (äquivalente Begriffe sind ‚Autormodelle‘, ‚Autorschaftskonzepte‘, und ‚Autorkonzepte‘) „lassen sich typenhafte Formen verstehen, die das Rollenverständnis des Autors in Bezug auf seine Tätigkeit des Schreibens einerseits und sein Verhältnis zur Gesellschaft andererseits umreißen. Autorschaftsmodelle bündeln damit schlagwortartig ein Set verschiedener poetologischer Annahmen über Ursprung, Grundlagen, Anspruch und Absicht der literarischen Tätigkeit des Autors.“¹²⁶

Tatsächlich haben sich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Autorschaftsmodelle in einer linear-historischen Abfolge entwickelt, die dann später, wenn auch in neuen Ausformungen, parallel existieren konnten.¹²⁷

Zunächst und für die Antike prägend ist der *poeta vates* (‚Dichterseher‘), also der göttlich inspirierte, prophetische Wahrheit verkündende Dichter. So beginnen die Epen Homers mit Musenanrufungen und auch Hesiod führt seine Theogonie auf die Inspiration durch die Musen zurück. Entsprechend wird die Tätigkeit des Dichters nicht auf die eigene Kunstfertigkeit oder Begabung zurückgeführt, sondern vollzieht sich als göttliche Eingebung. Dadurch steht der *poeta vates* in einer besonderen Nähe zu den göttlichen Mächten, die seine Rede legitimieren, wobei der Dichter, durch die Exklusivität seines Verhältnisses qualifiziert, seinerseits eine Mittlerrolle zwischen der Gottheit und dem Publikum einnimmt. In der römischen Dichtung findet sich das Modell göttlicher Inspiration etwa bei Cicero, Vergil und Ovid. In der späteren christlichen Tradition übernimmt der Heilige Geist die Rolle der Musen. Eine neue Blüte erlebte das *poeta vates*-Modell in der Genieästhetik des 18. Jh.s., „in der die Vorstellung von Inspiration von ihren göttlichen Ursprüngen gelöst und in das Innere des schöpferischen Menschen hineinverlegt wird.“¹²⁸ Schließlich erfährt der *poeta vates* Anfang des 20. Jh.s in der Variante des Dichter-Priesters eine neue Konjunktur.¹²⁹ Historisch entscheidend für diese Entwicklung ist, so F. Marx, dass der Krise moderner Autorschaft die Krise der christlichen Religion vorausgeht,¹³⁰ insofern die Säkularisation der christlichen Glaubensvorstellungen zu ihrer Renaissance innerhalb der Kunst führte. Ausdruck dieser Renaissance ist u.a. die Inszenierung des Künstlers als Prophet.¹³¹

¹²⁵ J.C. MEISTER, III.1: Autor und Autorkonzepte, in: S. Lahn/J.C. Meister (Hg.), Einführung in die Erzähltextanalyse, Stuttgart/Weimar 2013, 36–43 (38).

¹²⁶ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 139–148.

¹²⁷ Zum Folgenden vgl. HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 139–146.

¹²⁸ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 141.

¹²⁹ Vgl. MARX, Heilige Autorschaft? (s. Anm. 52), 107–120.

¹³⁰ MARX, Heilige Autorschaft (s. Anm. 52), 108.

¹³¹ MARX, Heilige Autorschaft (s. Anm. 52), 109 Anm. 7, erwähnt in diesem Zusammenhang das Diktum von Julius Langbehn, der 1890 in seinem anonym publizierten Buch ‚Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen‘, Leipzig 221890, 176, schreibt: „Der Prophet ist dem Künstler von jeher verwandt; der Eine erkennt, der Andere erschafft aus den einzelnen

Auf den *poeta vates* folgt der *poeta doctus*, also der ‚gelehrte Dichter‘, der, orientiert an der literarischen Tradition, seine Gelehrsamkeit und Handwerklichkeit zum Ausdruck bringt. Kennzeichnend ist also der Traditionsbezug in Form der *imitatio*. Wirkungsmächtig wurde das Modell bei Horaz, „der in seiner *Ars poetica* die Notwendigkeit umfassenden Wissens (*doctrina*) einerseits sowie eines ausgebildeten Kunstverstands (*ars*) andererseits hervorhob und die *imitatio* der griechischen Vorbilder empfahl.“¹³²

Im 18. Jh. entwickelt sich dann ein weiteres Modell der Autorschaft, das autonomieästhetische Konzept des ‚Genies‘. Der Begriff des Genies wird dabei zum Inbegriff einer frei schöpferischen Fähigkeit des Autors: „Wie Gott die Welt erschaffen hat, erschafft nun der Autor ‚seine‘ Welt und hat dabei keine vorgegebenen Regeln zu beachten.“¹³³ Der antike Enthusiasmusgedanke wird also zwar aufgenommen, jedoch von Gott gelöst und in das Innere des Subjekts hineinverlegt.¹³⁴ Konstitutives Kennzeichen des Geniemodells ist der Traditionsbruch, also die Abgrenzung gegenüber dem *poeta doctus* und damit die Abkehr von normativer Regeln und den mustergültigen ‚Vätern‘ der literarischen Tradition. Herder, Lenz und Goethe sind Vertreter dieser Genieästhetik.

Das Postulat der Autonomie der Genieästhetik erklärt den Autor selbst zum wahren Eigentümer seiner Schrift und bereitet so den Weg für die spätere Festschreibung des Urheberrechts. Am Ende der Entwicklung steht die Genese des modernen Autorbegriffs als ‚Werkurheber‘ in juristischer Hinsicht.¹³⁵

Im Zuge des Frontalangriffs auf die aus der Genieästhetik entstandene Modelle der verantwortlichen Urheberschaft und des Biografismus entwickelt Roland Barthes unter dem Schlagwort „Der Tod des Autors“ ein neues Konzept des Autors als Schreiber (*scripteur*), dem zufolge „das Schreiben der Eigengesetzlichkeit der Sprache unterliegt und der moderne Schreiber in seiner Schrift ‚aufgeht‘.“¹³⁶ Gegenüber dem Autonomiepostulat des selbstbewusst schaffenden Autors betont das Modell des Autors als Schreiber heteronome Aspekte, wie das Unbewusste, die Eigenmächtigkeit der Sprache und die Allgegenwärtigkeit von Intertextualität. In gewisser Weise ähnelt das Konzept dem Modell des *poeta vates*; der Unterschied liegt allerdings darin, dass das Schreiben nicht

Theilen einer organischen Masse – das Ganze derselben; jener vermag gewissermaßen der Zeit, dieser dem Raum zu gebieten.“

¹³² HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 142.

¹³³ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 144.

¹³⁴ „Das von innen inspirierte und aus sich selbst heraus schaffende Genie wird Gott ähnlich, ja in seinem Schaffen gottgleich und erhebt daher den Anspruch auf absolute Autonomie“ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 144.

¹³⁵ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 146, notieren: „Seit der Genieästhetik gehen die rechtliche Festschreibung geistigen Eigentums und die Zuschreibung einer unhintergehbaren Verantwortlichkeit des Autors für seinen Text Hand in Hand.“

¹³⁶ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 147.

mehr als Inspiration von außen verstanden wird, sondern als unbewusster Akt unter dem Primat der eigenmächtigen Sprache.

Freilich konnte sich auch das *scripteur*-Modell nicht durchsetzen, denn: „letztlich bildet auch der ‚Tod des Autors‘ keineswegs ein verbindlich gewordenes Paradigma (aufgehobener) Autorschaft: Aspekte der Inspiration, der Gelehrsamkeit, der Autonomie und Heteronomie kreuzen und verschränken sich auch in aktuellen Autorschaftsentwürfen.“¹³⁷

Narration, Kommunikation, Autorschaft und Autorisierung

Autorschaftsmodelle haben es vornehmlich mit Erzähltexten zu tun. Zur terminologischen, analytischen und hermeneutischen Klarheit ist es hilfreich, die verschiedenen Autorschaftskonzepte und Autorisationsstrategien hinsichtlich ihrer narrativen und kommunikativen Verortung und Gewichtung innerhalb eines Erzählgefüges genauer zu betrachten, um eine möglichst breite Differenzierung über die verschiedenen Grade und Intensität von Autorschaft und Legitimation zu erhalten. Es ist heuristisch sinnvoll, die verschiedenen Kommunikationsebenen eines Erzähltextes verschiedenen Kommunikations- bzw. Vermittlungsinstanzen (z.B. realer Autor, Erzähler, Erzählfigur) zuzuordnen und diese jeweils nach ihrer je spezifischen Autorisationsfiguration zu befragen.

Die literaturwissenschaftlichen Theorieansätze bieten hier ein differenziertes terminologisches Inventar und ein geschliffenes erzähltextanalytisches Instrumentarium, das auch für die Analyse biblischer Erzähltexte, nicht zuletzt apokalyptischer Texte, hilfreich ist und zudem methodische Transparenz ermöglicht. Tatsächlich hat die exegetische Literatur in neuerer Zeit vermehrt erzähltextanalytische Methoden der Literaturwissenschaft in die eigenen Analysen einfließen lassen.¹³⁸

¹³⁷ HOFFMANN/LANGER, Autor (s. Anm. 115), 148.

¹³⁸ Vgl. u.a. R. LUX, Prophet zwischen ‚Verweigerung‘ und ‚Gehorsam‘. Eine erzählanalytische Studie, FRLANT 162, Göttingen 1994, 57–65; M.T. PLONER, Die Schriften Israels als Auslegungshorizont der Jesugeschichte. Eine narrative und intertextuelle Analyse von Mt 1–2, SBB 66, Stuttgart 2011, 19–36; S. BAR-EFRAT, Narrative Art in the Bible, JSOT.S 70, Sheffield ²1989; J.P. FOKKELMAN, Narrative Art and Poetry in the Books of Samuel. A Full Interpretation Based on Stylistic and Structural Analyses, Bd. 1–4, SSN 27/31, Assen 1981–1993; DERS., Reading Biblical Narratives. A Practical Guide, Tools for Biblical Study 1, Leiden 1999; C. HARDMEIER, Prophetie im Streit vor dem Untergang Judas. Erzählkommunikative Studien zur Entstehungssituation der Jesaja- und Jeremiaerzählungen in II Reg 18–20 und Jer 37–40, BZAW 187, Berlin 1990; R.C. TANNEHILL, The Narrative Unity of Luke-Acts. A Literary Interpretation. The Gospel According to Luke, Philadelphia 1991; D. RHOADS/D. MICHIE, Mark as Story. An Introduction to the Narrative of a Gospel, Philadelphia 1982.; M. MAYORDOMO-MARÍN, Den Anfang hören. Leserorientierte Evangelien-

Auszugehen ist an dieser Stelle von einem kommunikations- und erzähltheoretischen Modell, wie es etwa W. Schmid vorgelegt hat, der „jüngsten und systematisch wie begrifflich schlüssigsten Erzähltheorie“.¹³⁹ Insbesondere W. Schmid's feine Differenzierungen der Kommunikationsebenen und hierarchischen Instanzen des Erzählwerkes bieten einen hilfreichen kommunikationstheoretischen Analyseapparat zur Erzähltextanalyse von biblischen Narrativen.¹⁴⁰

Schmid präsentiert ein Modell mit fünf elementaren Kommunikationsebenen (KE),¹⁴¹ das hier in einer etwas variierten Form aufgenommen wird, wobei sich die Darstellung allein auf die Vermittlungsinstanzen konzentriert und die Adressanten- bzw. Rezipientenseite unberücksichtigt bleibt.

Die Kommunikationsebenen eines Erzähltextes

KE I	KE II	KE III	KE IV	KE V
<i>Außertextliche Welt</i>	<i>Literarisches Werk</i>	<i>Dargestellte Welt</i>	<i>Erzählte Welt</i>	<i>Zitierte Welt</i>
konkreter Autor/ Schreiber/Editor	– abstrakter Autor – impliziter Autor	fiktiver Erzähler	Figur	Figur

exegese am Beispiel von Matthäus 1–2, FRLANT 180, Göttingen 1998; E.S. MALBON, Mark's Jesus. Characterization as Narrative Christology, Waco 2009; B. SCHMITZ, Prophezie (s. Anm. 30), 9–108; W. FRITZEN, Von Gott verlassen? Das Markusevangelium als Kommunikationsangebot für bedrängte Christen, Stuttgart 2008, 64–106; S. FINNERN, Narratologie und biblische Exegese. Eine integrative Methode der Erzählanalyse und ihr Ertrag am Beispiel von Matthäus 28, WUNT II 285, Tübingen 2010.

¹³⁹ S. LAHN/J. C. MEISTER, Einführung in die Erzähltextanalyse, Stuttgart/Weimar ²2013, 15.

¹⁴⁰ Umfassend rezipiert ist das Modell Schmid's u.a. von M. MAIR, Erzähltextanalyse. Modelle, Kategorien, Parameter, Stuttgart 2015, 123–129.

¹⁴¹ Vgl. W. SCHMID, Elemente der Narratologie, Berlin u.a. ³2014, 45–46. In verschiedenen Varianten finden sich in literaturwissenschaftlichen Beiträgen ähnliche, mehrfach ineinander verschachtelte Instanzen, so z.B. S. CHATMAN, Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film, Ithaca, NY 1978., 150f.: [empirischer Leser – [impliziter Autor – [Erzähler – [Erzählung] – Erzähladressat] – impliziter Leser] – empirischer Leser]. In zahlreichen Spielarten wurden diese drei Instanzen in der Literaturwissenschaft weiterentwickelt, vgl. LAHN/MEISTER, Erzähltextanalyse (s. Anm. 139), 14; C. KAHRMANN/G. REISS/M. SCHLUCHTER, Erzähltextanalyse. Eine Einführung, mit Studien- und Übungstexten, Studienbuch Literaturwissenschaft, Königstein ⁴1996, 49–51.; vgl. die (kritische) Diskussion bei G. GENETTE, Die Erzählung, UTB 8083, Paderborn ³2010, 259–270 (261); vgl. jetzt auch MAIR, Erzähltextanalyse (s. Anm. 140), 123–134.

Je nach Kommunikationsebene können verschiedene Figurationen von Autorschaft und Autorisation generiert werden.

Auf KE I, der außertextlichen Ebene, ist der Urheber bzw. Verfasser des Werkes angesiedelt.¹⁴² Gemeint sind reale historische Persönlichkeiten, die für die Entstehung des Werkes verantwortlich zeichnen. Wie aus der Diskussion zum antiken Autorbegriff deutlich wurde, können im Entstehungsprozess freilich verschiedene Instanzen wie Autor, Schreiber oder Editor eine Rolle spielen.

Auf der Fläche des *literarischen Werkes* (KE II) ist die Kommunikationsinstanz komplex figuriert. An dieser Stelle geht das vorliegende Modell über das Modell von Schmid hinaus, insofern hier der *abstrakte Autor* sowie der *implizite Autor* bzw. die Autorkonfiguration angesiedelt sind.¹⁴³

Die Kernidee des abstrakten (bzw. impliziten) Autors,¹⁴⁴ eine nicht unumstrittene Instanz,¹⁴⁵ firmiert in der Literaturwissenschaft unter verschiedenen

¹⁴² Vgl. knapp SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 47.

¹⁴³ SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 46, verortet auf der Ebene KE II allein den abstrakten Autor, der freilich im Grunde mit dem impliziten Autor identisch ist. Im vorliegenden Modell wird eine Unterscheidung zwischen abstraktem und implizitem Autor vorgeschlagen.

¹⁴⁴ Zur positiven Aufnahme des Begriffs „abstrakter Autor“ vgl. die Literatur bei T. KINDT/H.-H. MÜLLER, *The Implied Author. Concept and Controversy*, *Narratologia* 9, Berlin u.a. 2006, 131 Anm. 214. Namhafte Einführungen in die Literaturwissenschaften und Erzähltextanalyse haben die Idee des abstrakten bzw. impliziten Autors übernommen, vgl. R. KLAUSNITZER, *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*, Berlin u.a. 2012, 161–163; T. EICHER /V. WIEMANN (Hg.), *Arbeitsbuch. Literaturwissenschaft*, Paderborn u.a. 2001, 90f.; M. FLUDERNIK, *An Introduction to Narratology*, London/New York 2006, 26f.

¹⁴⁵ Einige namhafte Literaturwissenschaftler stehen der konstruierten Instanz des impliziten oder abstrakten Autors kritisch bis ablehnend gegenüber, so z.B. A. NÜNNING, *Grundzüge eines kommunikationstheoretischen Modells der erzählerischen Vermittlung. Die Funktionen der Erzählinstanz in den Romanen George Eliots*, Trier 1989; DERS., *Renaissance eines anthropomorphisierten Passepartouts oder Nachruf auf ein literaturkritisches Phantom? Überlegungen und Alternativen zum Konzept des „implied author“*, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 67 (1993), 1–25. Eine umfassende Diskussion zum Thema „impliziter Autor“ bieten KINDT/MÜLLER, *Implied Author* (s. Anm. 144). Ambivalent ist die Haltung von GENETTE, *Die Erzählung* (s. Anm. 141), 259–270, zum *implied author*, wonach zwar der *implied author* nicht mehr ins „Ressort der Narratologie“, sondern ins „größere Ressort der Poetik“ fällt (260), gleichwohl räumt Genette „Ausnahmen“ (264) ein, in denen in der Tat der *implied author* zu seinem Recht kommt, so etwa in apokryphen Texten („Der Leser des Apokryphs soll natürlich gerade nicht die Duplizität seiner auktorialen Instanz identifizieren“; 265) oder in gemeinsam verfassten Werken (266). Auf die Kritik am „impliziten Autor“ bzw. „abstrakten Autor“ geht SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 54–61, ein. Neuere literaturwissenschaftliche Forschungen favorisieren bei aller geäußerten Kritik weiterhin die interpretationstheoretische Relevanz des impliziten Autors, so die 45. Ausgabe von *Style* (2011), vgl. das Resümee des Herausgebers B. RICHARDSON, *Introduction. The Implied Author: Back from the Grave or Simply Dead*

Bezeichnungen: als „Autorbild“¹⁴⁶, „konzipierter Autor“¹⁴⁷ und vor allem als „impliziter Autor“ (*implied author*)¹⁴⁸, später dann als „Modell-Autor“¹⁴⁹ oder – jüngst – als „hypothetischer“ oder „postulierter Autor“.¹⁵⁰

Bekanntlich hat Wayne C. Booth den *implied author* bzw. den impliziten Autor, in Auseinandersetzung mit dem New Criticism, ins Gespräch gebracht; eine erzähl- und kommunikationstheoretische Instanz, die vielfältige Rezeption und zugleich harsche Kritik erfuhr.¹⁵¹ Nach Booth, der freilich nirgends eine genau Definition bietet, ist der *implied author* einerseits als „core of forms and choices“ eines Textes bestimmt, andererseits als „implied version“ des Autors in seinem Werk und schließlich als „picture the reader gets“ bei der Rezeption einer Schrift;¹⁵² m.a.W. der Begriff *implied author* kann sowohl das Selbstbild des Autors oder das Autorbild des Lesers meinen. Im intentionalen Schaffensprozess des empirischen Autors fließen unwillkürliche und unvermeidbare Mit-Darstellungen des Urhebers in den Text ein, die als „Selbstbild“ als auch als Inferenz des Lesers den *implied author* generieren.¹⁵³

Again? Style 45,1 (2001), 1–10 (6): „the term ‚implied author‘ is a most useful one to identify the congruence or divergence of different historical authors and inferred authorial voices in a work or body of work.“

¹⁴⁶ Zur erstmaligen Entwicklung des Begriffs „Autorbild“ durch V.V. Vinogradov, vgl. dazu SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 48.

¹⁴⁷ So B. Korman nach SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 49f.

¹⁴⁸ So der von W.C. BOOTH, *The Rhetoric of Fiction*, Chicago/London ²1983, 70–73, eingeführte Begriff.

¹⁴⁹ So die Sprachprägung von U. ECO, *Lector in fabula*. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München/Wien 1987; DERS., *Das offene Kunstwerk*, Frankfurt a.M. 1973; Eco führt den Begriff des Modell-Lesers in Anschluss an Booth und seinen *implied author* als Attributionsinstanz ein, was seinem zuvor verwendeten Begriff der „Textstrategie“ bzw. „Textintention“ oder „intentio operis“ entspricht.

¹⁵⁰ KINDT/MÜLLER, *Implied Author* (s. Anm. 144), schlagen zwar nach einer umfassenden Forschungsgeschichte des Begriffs *implied author* vor, den Begriff fallen zu lassen (181), führen aber dann selbst den Begriff des „hypothetischen“ oder „postulierten“ Autors im Kontext eines intentionalistischen Interpretationsprogramms und im Anschluss an das Konzept eines „hypothetical intentionalism“ ein (167–176).

¹⁵¹ Vgl. die umfassende literaturgeschichtliche Analyse zur Geschichte des ‚impliziten Autors‘ KINDT/MÜLLER, *Implied Author* (s. Anm. 144).

¹⁵² BOOTH, *Rhetoric* (s. Anm. 148), 70–74.

¹⁵³ Vgl. die bekannten, wenn auch oft missdeuteten Erläuterungen bei BOOTH, *Rhetoric* (s. Anm. 148), 70f.: „As he [the real author] writes, he creates not simply an ideal, impersonal ‘man in general’ but an implied version of ‚himself‘ that is different from the implied authors we meet in other men’s work. [...] the picture the reader gets of this presence is one of the author’s most important effects. However impersonal he may try to be, his reader will inevitably construct a picture of the official scribe who writes in this manner.“ Zur Analyse dieser Aussage vgl. jetzt luzide D. SHEN, *What is the Implied Author?*, Style 45,1 (2011), 80–98 (89): „In Booth’s own formulation, the concept is essentially a straightforward one referring at once to the person who writes the text in a particular manner (encoding process) and to the textual image of this writer for the reader to infer (decoding process), and the

Darüberhinaus steht die Instanz des *implied author* für den Text im Ganzen und dessen Normen:

„Our sense of the implied author includes not only the extractable meanings but also the moral and emotional content of each bit of action and suffering of all of the characters. It includes, in short, the intuitive apprehension of a completed artistic whole; the chief value to which *this* implied author is committed, regardless of what party his creator belongs to in real life, is that which is expressed by the total form.“¹⁵⁴

Mit dem *implied author* sucht Booth der Kritik der New Criticism gegen intentionalistische Interpretationen (intentional fallacy) zu begegnen: danach sei die Werkaussage bzw. -intention nicht vom empirischen Autor her, vielmehr nach Maßgabe sprachlicher Regeln zu erheben, insofern – so die Grundannahme Booths – literarische Werke intentional strukturierte normative Welten darstellten. Ein entscheidendes Argument für die Einführung des impliziten Autors liegt im Phänomen des unzuverlässigen Erzählers (unreliable narrator) begründet, insofern die Normen und Werte des impliziten Autors sich z.T. erheblich vom Erzähler unterscheiden können.¹⁵⁵

Booths *implied author* erfuhr, wohl gerade wegen seiner offenen Konzeptualisierung und Unklarheit, große Verbreitung und Beliebtheit in der Textwissenschaft,¹⁵⁶ so im Kontext der Interpretationspraxis literarischer Werke;¹⁵⁷ nicht zuletzt in kommunikationstheoretischen Textmodellen spielte der *implied author* eine wichtige Rolle.¹⁵⁸

distinction between the implied author and the real author is a simple one between the person in the writing process and this same person in daily life.“

¹⁵⁴ BOOTH, Rhetoric (s. Anm. 148), 73f.

¹⁵⁵ Vgl. BOOTH, Rhetoric (s. Anm. 148), 158f.: „the most important of these kinds of distance is that between the fallible or unreliable narrator and the implied author who carries the reader with him in judging the narrator [...] I have called a narrator *reliable* when he speaks for or acts in accordance with the norms of the work (which is to say, the implied author's norms), *unreliable* when he does not.“ Zum unzuverlässigen Erzähler vgl. auch umfassend T. KINDT, Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne. Eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß, Studien zur Deutschen Literatur 184, Tübingen 2008, 28–67, mit folgendem Definitionsvorschlag: „Der Erzähler in einem literarischen Werk ist *zuverlässig*, wenn er ausdrücklich für dessen Normen eintritt oder in Übereinstimmung mit ihnen handelt; er ist *unzuverlässig*, wenn dies nicht der Fall ist.“ (43)

¹⁵⁶ Gerade an dieser Unklarheit setzt aber auch die Kritik an Booths Konzept an, vgl. KINDT/MÜLLER, Implied Author (s. Anm. 144), 58–61.

¹⁵⁷ Vgl. die weitere Rezeptionsgeschichte bei KINDT/MÜLLER, Implied Author (s. Anm. 144), 74–104.

¹⁵⁸ S. CHATMAN, Story (s. Anm. 141); DERS., Coming to Terms. The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film, Ithaca, NY/London 1990, hat die Instanz des *implied author* aufgenommen und in ein kommunikationstheoretisches Textmodell als Agens eingegliedert, sodass sich letztlich drei ineinandergeschachtelte Send- und Empfängerinstanzen ergeben. Letztlich steht der implizite Autor für Begriffe wie „Textimplikation“ oder „Textintention“: „The text is itself the implied author“ (81), „the text itself in its intentional aspect“ (86).

W. Schmid greift seinerseits die Idee Booths zum impliziten Autor auf und entwickelt das Konzept unter der neuen Bezeichnung „abstrakter Autor“ weiter.¹⁵⁹ Innerhalb des Kommunikationsmodells des Erzählwerkes wird der abstrakte Autor als übergeordnetes intratextuelles Kommunikationsniveau zwischen der textexternen Ebene von Autor und Leser und der textinternen Ebene des Narrators und seines Adressaten angesiedelt. Schmid bietet folgende Definition:

„Der abstrakte Autor läßt sich [...] definieren als dasjenige Prinzip, das in einem Werk die sprachlautliche Schicht, die Bedeutungsschicht und die Schicht der dargestellten Gegenständlichkeiten sowie ästhetische Organisation und Hierarchie dieser Schichten in der Gesamtstruktur so und nicht anders beschaffen sein läßt.“¹⁶⁰

Ogleich der abstrakte Autor im Rahmen eines Kommunikationsmodells eingeführt wird, so ist der abstrakte Autor im Gegensatz zum realen Autor oder fiktiven Erzähler nur im übertragenen Sinn Teilnehmer am literarischen Kommunikationsprozess.¹⁶¹

Nach Schmid kann man nun den abstrakten Autor von zwei Seiten her bestimmen: zunächst unter dem Aspekt des werktranszendenten konkreten Autors. In dieser Sichtweise „ist er die Spur des konkreten Autors im Werk, sein werkimmanenter Repräsentant“.¹⁶² In der zweiten Perspektive ist der abstrakte Autor „die Hypostase des das Werk prägenden Konstruktionsprinzips“,¹⁶³ also die Normhierarchie und finale Werkintention. Diese beiden Konfigurationen sollten stärker als bei Schmid voneinander unterschieden werden, um die bereits bei Booth angelegte Unklarheit des Begriffs aufzulösen und die entsprechenden Funktionen besser zu konturieren und zu differenzieren.

Daher wird an dieser Stelle für eine Aufspaltung des von Schmid eingebrachten abstrakten Autors plädiert.¹⁶⁴ (1) Insofern es um das im Schaffensakt generierte „Autorbild“ des Urhebers geht, also um die Symptome und indizialen Zeichen des Urhebers, die eine Autorkonfiguration evozieren, wird im Folgenden vom *impliziten Autor* (iA) die Rede sein. (2) Insofern es um die ideo-

¹⁵⁹ W. SCHMID, Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs, Beihefte zu Poetica 10, München 1973, 24, macht klar, dass er sich mit dem Ausdruck „abstrakter Autor“ auf Booths Begriff des impliziten Autors bezieht.

¹⁶⁰ SCHMID, Textaufbau (s. Anm. 159), 24. An anderer Stelle erläutert SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 60f.: „Der abstrakte Autor ist nur die anthropomorphe Hypostase aller schöpferischen Akte, die personifizierte Werkintention.“

¹⁶¹ Vgl. SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 60f.: „Der abstrakte Autor [...] repräsentiert das Prinzip des Fingierens eines Erzählers und der gesamten dargestellten Welt. Er hat keine eigene Stimme, keinen Text. Sein Wort ist der ganze Text mit allen Ebenen, das ganze Werk in seiner Gemachtheit und Komposition.“

¹⁶² SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 61.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Zur Diskussion um die Versuche einer Aufspaltung des abstrakten Autors vgl. SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 56–60.

logischen Normen und Werte sowie um die finale Werkintention und oberste Autoritätsinstanz geht, ist weiterhin vom *abstrakten Autor* die Rede.

Zur ersten Figuration: Der *implizite Autor* (also Schmid's erste Perspektive des abstrakten Autors) bzw. die Autorfiguration ist „real, aber nicht konkret. Er existiert im Werk nur implizit, virtuell, angezeigt durch die Spuren, die die schöpferischen Akte im Werk hinterlassen haben, und bedarf der Konkretisation durch den Leser. Deshalb hat er eine zweifache Existenz: Einerseits ist er im Text objektiv gegeben, als virtuelles Schema der Symptome, andererseits hängt er in seiner Ausstattung von den ihn aktualisierenden subjektiven Akten des Lesens, Verstehens und Deutens ab.“¹⁶⁵ Mit anderen Worten: Der implizite Autor ist ein Konstrukt des Lesers auf der Grundlage seiner Lektüre des Werkes,¹⁶⁶ also das von den Lesern aufgrund bestimmter Textelemente konstruierte Bild des Autors.¹⁶⁷

Auf die Spur des impliziten Autors und dessen Intention, also die durch den Leser (re-)konstruierte Autorfiguration kommt man über die zu erhebenden Autorfunktionen.¹⁶⁸ Spezifische Orte, an denen die Autorfiguration erkennbar wird, sind „direkte Erzählkommentare, explizite Wertungen, der Wechsel von Wahrnehmungsinstanzen, zuverlässige Äußerungen einer Figur, erkennbare persönliche Züge, literarische Anspielungen oder farbige Metaphern, mythologische oder symbolische Muster im Text, Anzeichen für Eingriffe in die natürliche Folge, Proportion oder Dauer von Ereignissen und die Auswahl dessen, was erzählt wird.“¹⁶⁹ Autorfiguration und impliziter Autor sind danach Synonyme.¹⁷⁰ Die Autorfiguration ist an der Grenze zwischen der textinternen und textexternen Ebene angesiedelt, insofern die textinternen Beobachtungen

¹⁶⁵ SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 62.

¹⁶⁶ Diese Definition ähnelt dem von F. JANNIDIS, *Zwischen Autor und Erzähler*, in: H. Detering (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Germanistische Symposien 24, Stuttgart/Weimar 2002, 540–556 (548): „implied author“ ist das Konstrukt eines Autors durch den Leser, d.h. seiner Intention, seiner Merkmale usw. *aufgrund eines bestimmten Textes*.“

¹⁶⁷ In diesem Sinne will auch MAYORDOMO-MARÍN, *Anfang* (s. Anm. 138), 95, den impliziten Autor gelten lassen.

¹⁶⁸ Zur Autorfunktion vgl. JANNIDIS, *Autorfunktion* (s. Anm. 23), 47f.; umfassend dazu SCHMITZ, *Prophetie* (s. Anm. 30), 81–94: (1) Auswahlfunktion, (2) Gestaltungsfunktion, (3) Funktion der Selektion von Kontexten, (4) Bedeutungs- und Intentionsfunktion, (5) Erkenntnisfunktion, (6) Innovationsfunktion, (7) Funktion der raum-zeitlichen Fixierung.

¹⁶⁹ SCHMITZ, *Prophetie* (s. Anm. 30), 99f.

¹⁷⁰ SCHMITZ, *Prophetie* (s. Anm. 30), 72, will zwar auf die Kategorie des problembeladenen Begriffes „impliziter Autor“ verzichten, räumt aber selbst ein, dass die von ihr favorisierte und umfassend erläuterte Kategorie der „Autorfiguration“ „interessante Überstimmungen“ zum impliziten Autor aufweist (ebd., 100 Anm. 390).

(Autorfunktionen) im Hinblick auf eine textexterne Größe (empirischer Autor) ausgewertet werden.¹⁷¹

Der *abstrakte Autor* seinerseits ist als Hypostase der das Werk in seiner finalen Sinnintention prägenden Instanz erzähltheoretisch ebenfalls vom konkreten Autor zu unterscheiden. Ideologisch kann der abstrakte Autor radikaler oder einseitiger oder aber auch deutlich toleranter und ausgewogener sein als der konkrete Autor.¹⁷² Der abstrakte Autor ist gewissermaßen das „Subjekt des Werkganzen“¹⁷³ bzw. „Über-Ich“ und „Superego“.¹⁷⁴ Er steht mithin für die zentralen Normen sowie für die oberste Sinnposition des Werkganzen, für ihren ideologischen Index und ihre Axiologie.¹⁷⁵

Insofern der abstrakte Autor die höchste Sinnhierarchie verkörpert, steht dieser auch für die Autorisationsinstanz, die das Werk im Ganzen normiert und legitimiert. Der abstrakte Autor stellt die *auctoritas* des Werkes dar, er repräsentiert demnach die letztgültige *Autoritätsinstanz* des Werkes.¹⁷⁶

¹⁷¹ Vgl. SCHMITZ, *Prophetie* (s. Anm. 30), 95. „Die Autorfiguration ist somit die Summe der Spuren, die als Spuren eines ‚Autors‘ im Text beschrieben werden können. Allein diese bilden die Grundlage, um Aussagen über die textexterne Ebene, über den Autor oder Verfasserkreis, zu treffen.“ (Ebd., 101)

¹⁷² In den Werken Tolstois und Dostojewskis findet SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 62, anschauliche Beispiele dieses Phänomens.

¹⁷³ Vgl. S. HÜBENTHAL, *Das Markusevangelium als kollektives Gedächtnis*, FRLANT 253, Göttingen 2014, 206–208.

¹⁷⁴ Vgl. P.C. COUNET, John, *A Postmodern Gospel. Introduction to Deconstructive Exegesis Applied to the Fourth Gospel*, *Biblical Interpretation* 44, Leiden u.a. 2000, 40, wobei Count hier vom *implied author* spricht.

¹⁷⁵ Vgl. die verschiedenen Charakterisierungen dieser Instanz im Forschungsüberblick bei KINDT/MÜLLER, *Implied Author* (s. Anm. 144), 90–104; vgl. auch S. RIMMON-KENAN, *Narrative Fiction. Contemporary Poetics*, London/New York 2002, 91: „My claim is that [...] the notion of the implied author [...] is best considered as a set of implicit norms.“ CHATMAN, *Terms* (s. Anm. 158), 75, notiert: „The source of a [...] text’s whole structure of meaning – not only of assertion and denotation but also of its implication, connotation, and ideological nexus – is the implied author.“ Was Rimmon-Kenan und Chatman als *implied author* bezeichnen, steht in diesem Entwurf für den abstrakten Autor.

¹⁷⁶ Zwar ist durch die Zeichenstruktur des Textes eine semiotische Hierarchisierung der Kommunikationsebenen impliziert, die spezifische Charakterisierung des abstrakten Autors als letztgültige Autoritätsinstanz geht dann aber über das von SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 61f., umrissene Profil des abstrakten Autor hinaus, insofern diese personale Konturen erhält. Hingegen tendieren diejenigen Erzähltexttheoretiker, die die Instanz des impliziten/abstrakten Autors voraussetzen, dafür, eben jene Instanz zu de-personalisieren, so z.B. RIMMON-KENAN, *Narrative Fiction* (s. Anm. 175), 91: „the notion of the implied author must be de-personified, and is best considered as a set of implicit norms rather than as a speaker or a voice (i.e. a subject).“ So auch SCHMID, *Narratologie* (s. Anm. 141), 60f.: „Er [der abstrakte Autor] hat keine eigene Stimme, keinen Text.“ Gleichwohl bekommt auch bei Schmid der abstrakte Autor eigentümlich hybride Züge (und die von KINDT/MÜLLER, *Implied Author* [s. Anm. 144], 130–136, entsprechend kritisch beleuchtet werden), denn auch SCHMID, a.a.O., 49–65, bindet den abstrakten Autor als eigenständige Kommunikations-

An der hierarchisch obersten Autoritätsinstanz haftet die normative Ordnung und die finale Sinnintention, die letztgültige Bedeutungsverleihung und die axiologische Struktur des Werkganzen.

Auf der Ebene der dargestellten Welt (KE III) befinden sich die narrative Senderinstanz, der *fiktive Erzähler*. Der fiktive Erzähler ist das Aussagesubjekt bzw. die Sprachinstanz der Erzählung, mithin der eigentliche „Sprecher“ des Erzähltextes.¹⁷⁷ Aus verschiedenen Symptomen und indizialen Zeichen im Text lässt sich die Erzählinstanz des fiktiven Erzählers eruieren, wobei die Darstellung des Erzählers entweder explizit oder implizit geschieht. Während die *explizite Darstellung* des Erzählers aus seiner Selbstpräsentation – so bereits durch die Verwendung der ersten Person – schnell erkennbar ist, beruht die *implizite Darstellung* auf Symptomen oder indizialen Zeichen des Erzähltextes.¹⁷⁸ Dazu gehören u.a. die Komposition des Erzähltextes und „jegliche Art von ‚Einmischungen‘ des Erzählers, d.h. Reflexionen, Kommentare, Generalisierungen, die auf die erzählte Geschichte, das Erzählen oder die eigene Person bezogen sind.“¹⁷⁹

In der erzählten Welt bzw. der primären Erzählung oder der eigentlichen Diegese (auch Rahmengeschichte) auf der Ebene KE IV agieren Erzählpersonen bzw. Figuren sowie die Adressaten einer von der Figur geäußerten Binnengeschichte, also einer zitierten Welt oder sekundären Erzählung. Innerhalb der Binnenerzählung einer zitierten Welt, also auf der KE V, können weitere Figuren auftreten, die möglicherweise ihrerseits eine Geschichte erzählen. Diese mehrstufigen Erzählebenen werden unterschiedlichen Erzählern zugeordnet: Der Erzähler der Rahmenerzählung (KE IV) ist der *primäre Erzähler*, also zugleich der fiktive Erzähler, der *sekundäre Erzähler* ist der Erzähler der

instanz in das Kommunikationsmodell ein und spricht von der „zweifachen Existenz“ (a.a.O., 61) des abstrakten Autors; entsprechend hybrid, wie notiert, nimmt sich auch der abstrakte Leser aus (vgl. SCHMID, a.a.O., 64–70). Als Kommunikations- und Sendeinstanz in einem umgreifenden literarischen Kommunikationssystem ist der abstrakte Autor kategorial verwandt mit dem empirischen Autor und dem Erzähler. In der textinternen Kommunikationsstruktur kommt dem abstrakten Autor die oberste Hierarchie innerhalb der Sprecher zu – also solcher bindet der abstrakte Autor die finale Sinnintention an sich und repräsentiert die letztgültige Autoritätsinstanz.

¹⁷⁷ Vgl. LAHN/MEISTER, Erzähltextanalyse (s. Anm. 139), 14.

¹⁷⁸ Vgl. SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 72: „Der implizit dargestellte Erzähler ist ein Konstrukt, das aus den Symptomen des Erzähltextes gebildet wird. Streng genommen ist er nichts anderes als der Träger der von den Symptomen angezeigten Eigenschaften.“

¹⁷⁹ SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 72. Darin liegt auch der hermeneutisch sicherlich schwierige Unterschied zwischen dem Autor und dem Erzähler: „Das Fingieren einer Geschichte und eines sie präsentierenden Erzählers ist Sache des Autors. In diesen Akten verweisen alle Indizes auf den Autor als die letzte verantwortliche Instanz. Die Auswahl der erzählten Geschehensmomente, ihre Verknüpfung zu einer Geschichte, ihre Bewertung und Benennung sind Operationen, die in die Kompetenz des Erzählers fallen, der sich in ihnen kundgibt.“ (A.a.O., 78)

Binnenerzählung (KE V), der in der Rahmengeschichte als Figur auftritt, der *tertiäre Erzähler* schließlich wäre der Erzähler einer weiteren Binnengeschichte zweiten Grades, der ebenfalls seinerseits in der ersten Binnengeschichte als Figur figuriert ist.¹⁸⁰

Impliziter Autor und abstrakter Autor

Von der exegetischen Fachliteratur und allgemein von der Bibelwissenschaft ist das oben vorgestellte mehrstufige Inklusionsschema hierarchisierter Kommunikationsebenen mehrfach, wenn auch modifiziert, rezipiert worden.¹⁸¹ Allerdings fällt die Bewertung von Relevanz und Nutzen insbesondere des impliziten bzw. abstrakten Autors, ähnlich wie in der Literaturwissenschaft, widersprüchlich aus.¹⁸² So wird zwar vielfach die Existenz eines impliziten Autors theoretisch eingestanden, dessen operative Funktion in der konkreten Interpretationspraxis und der Erkenntnisgewinn werden indes eher als gering eingestuft.¹⁸³ Andere Studien zur narratologischen Analyse betonen dagegen die heuristische, exegetische und nicht zuletzt theologische Bedeutung der Unter-

¹⁸⁰ Vgl. SCHMID, Narratologie (s. Anm. 141), 880f. Damit werden die nicht unproblematischen Begriffe „extra-, intra- und metadiegetischer Erzähler“ von GENETTE, Erzählung (s. Anm. 141), 147–158.225–232, abgelöst; vgl. auch die Bevorzugung der Terminologie Schmidts gegenüber der von Genette bei LAHN/MEISTER, Erzähltextanalyse (s. Anm. 125), 81f.

¹⁸¹ So z.B. in Anlehnung an das Erzählmodell von C. KAHRMANN/G. REISS/M. SCHLUCHTER, Erzähltextanalyse (s. Anm. 141), und CHATMAN, Story (s. Anm. 141), 150f.; D.F. GNIESMER, In den Prozeß verwickelt. Erzähltextanalytische und textpragmatische Erwägungen zur Erzählung vom Prozeß Jesu vor Pilatus (Joh 18,28 – 19,16a.b), EHS 23/688, Frankfurt a.M. u.a. 2000, 84–93; G. FISCHER, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, Stuttgart 2000, 106–108; M. GIELEN, Der Konflikt Jesu mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Volkes im Spiegel der matthäischen Jesusgeschichte, BBB 115, Bodenheim 1998, 16–23; D. DIECKMANN, Segen für Isaak. Eine Rezeptionsästhetische Auslegung von Gen 26 und Kotexten, BZAW 329, Berlin u.a. 2003, 110f.; C. ROSE, Theologie als Erzählung im Markusevangelium. Eine narratologisch-rezeptionsästhetische Untersuchung zu Mk 1,1–15, WUNT II 236, Tübingen 2007, 53f.

¹⁸² So fallen bei W. FRITZEN, Von Gott verlassen? Das Markusevangelium als Kommunikationsangebot für bedrängte Christen, Stuttgart 2008, 91, und MAYORDOMO-MARÍN, Anfang (s. Anm. 138), 187, „impliziter Autor“ und „Erzähler“ letztlich zusammen. Bei FINNERN, Narratologie (s. Anm. 138), 53f., der zunächst eine knappe, aber materialreiche Diskussion zu den Erzählebenen bietet, fallen in seinem „kognitiven Modell“ letztlich Autor und „impliziter Autor“ bzw. wahrscheinlicher Rezipient und „impliziter Leser“ auf eine Erzählebene zusammen.

¹⁸³ Vgl. z.B. MAYORDOMO-MARÍN, Anfang (s. Anm. 138), 96; D.B. HOWELL, Matthew's Inclusive Story. A Study in the Narrative Rhetoric of the First Gospel, JSNT.SS 42, Sheffield 1990, 209.